31 / MR 7300 L274

Wissenschaftlicher Beirat: Reinhard Bader, Magdeburg Lynne Chisholm, Brüssel Thomas Deißinger, Konstanz Dieter Euler, St. Gallen Walter Georg, Hagen Philipp Gonon, Zürich und Trier Stephen Hamilton, Ithaca, New York Walter Heinz, Bremen Wolfgang Hörner, Leipzig Wilfried Kruse, Dortmund Lorenz Lassnigg, Wien Antonius Lipsmeier, Karlsruhe Evelies Mayer, Darmstadt Wim Nijhof, Twente Günter Pätzold, Dortmund Jörg-Peter Pahl, Dresden Nikitas Patiniotis, Patras und Athen Georg Spöttl, Flensburg

Bildung und Arbeitswelt, Band 11

Geschäftsführende Herausgeber: Dr. Uwe Lauterbach, Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung, Frankfurt am Main Prof. Dr. Felix Rauner, Institut Technik und Bildung, Universität Bremen

Hellmuth Lange / Fred Manske (Hrsg.)		
Kultur im Veränderungsprozess		
Kultur als analytische Kategorie in der Arbeits- und Organisations-, der Innovations- und der Umweltforschung		
·		
Nomos Verlagsgesellschaft Baden-Baden		

BV017 899 925

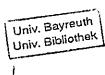
Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

ISBN 3-8329-0640-1

1. Auflage 2004

[©] Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2004. Printed in Germany. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der photomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.



Inhalt

Vorwort	3
Hellmuth Lange, Fred Manske Einleitung	5
Georg Schreyögg Unternehmenskultur zwischen Stabilität und Wandel	23
Eva Senghaas-Knobloch Widerständigkeiten von Arbeitskulturen unter veränderten organisatorischen Rahmenbedingungen. Das Verlangen nach Anerkennung und soziale Identitätsprobleme am Beispiel von Meistern	37
Erhard Tietel Subkulturen in Organisationen	55
Birgit Blättel-Mink Kultur als Dimension international vergleichender Innovationsforschung – Ein Versuch	85
Klaus Ruth Kooperation und Innovativität: Industriekulturelle Analysen kooperativer Innovationsprozesse in und zwischen japanischen Kleinunternehmen	113
Fred Manske, Yong-Gap Moon Zur kulturellen Prägung von Technik: EDI-Systeme in der koreanischen Automobilindustrie	133
Peter Wehling Natur als Kultur? Zur Bedeutung von Kultur in der Umweltsoziologie	163
Reiner Keller Nationale Kulturen im Umgang mit Müll?	195
Hellmuth Lange "Kultur" – ärgerlicher Passepartoutbegriff oder nützliche Kategorie der Gesellschaftsanalyse?	227

Reiner Keller

Nationale Kulturen im Umgang mit Müll?

Öffentliche Diskussionen über das Hausmüllproblem in Deutschland und Frankreich

"Wie man den Menschen in der Vergangenheit ethische Grundregeln und den Begriff der körperlichen Reinlichkeit beibringen mußte, so ist jetzt der Moment gekommen, wo man ihn zur Mülldisziplin erziehen muß" (aus einem Leserbrief an den Spiegel, 13.12.1971).

Das Thema des 30. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im September 2000 lautete "Gute Gesellschaft? Zur Konstruktion sozialer Ordnungen". Auf dem zugehörigen Veranstaltungsplakat wird dieses Thema in mehreren Bildern visualisiert. Dort sind zu sehen: eine exotische Kirchenversammlung, eine rheinische Karnevalsprunksitzung mit gealtertem Prinzenpaar, eine britische Fuchsjagd und ein überquellender öffentlicher Abfalleimer. Die religiöse (und vielleicht politische) Glaubens-Gemeinschaft, der populäre Massen-Humor, der mahnende Müll, der Lifestyle der britischen upper class - nicht ganz einfach, die Reihung zu entschlüsseln. Wodurch zeichnet sich die "gute Gesellschaft" aus; durch die Gemeinsamkeit des richtigen Glaubens? Durch den feucht-fröhlichen Humor? Durch distinguiertes Benehmen? Durch den Wohlstand, der unweigerlich zum Müll wird? Kann es überhaupt eine "gute Gesellschaft" sein, die solchermaßen Müll hervorbringt? Es ist vielleicht kein Zufall, daß der Abfall an dieser Stelle und in dieser Form auftaucht. Wie ist das zu verstehen? Im Oktober 1989 fand in Wien eine internationale Fachmesse von Städten bzw. Stadtreinigungsbetrieben statt. In einem Artikel der Zeitung "Die Presse" vom 5.10.89 wird über die unterschiedlichen Ausstellungsmodi berichtet. Dort heißt es:

"München nähert sich unverblümt dem Mist und stellt Container vollgepackt mit dem corpus delicti aus. Der jährliche "Dreck" einer ganzen Familie bereichert den Stand. Paris hingegen fühlt sich "sauber" und setzt auf die Errungenschaften der Technik. Neben dem Vorbild für den "Dogofanten", ein Motorrad, das Hundekot aufsammelt, zeigen die Franzosen ihre neueste Müllverbrennungsanlage – und einen antiken Schreibtisch."

Auf der einen Seite wird offensichtlich mit Scham, Schuld und Moral gearbeitet. Das gemeinhin Verborgene, Schmutzige, Beschämende wird öffentlich zur Schau und an den Pranger gestellt. Daran wird die Aufgabe verdeutlicht, die es zu bewältigen gilt. Auf der anderen Seite demonstriert man aufgeklärte Gelassenheit: Im Zusammenspiel von administrativer Tradition und Kompetenz mit modernster High Technology

erscheint der Mtill keines Blickes wert. Zivilisatorisch souverän wird das Schmutzige kontrolliert. Handelt es sich bei diesen unterschiedlichen Präsentationsweisen um kontingente Zufallsprodukte, bedingt durch situative und lokale Umstände der Aussteller? Oder können sie als Ausdruck einer jeweils "typischen" Repräsentationsweise des Umgangs mit Müll verstanden werden? Hängt der Müll des Soziologie-Tages mit demjenigen Münchens zusammen? Favorisiert man die Vermutung, es handele sich jeweils um kontingente Zufallspräsentationen, dann sind wohl die berichteten Ereignisse nicht weiter der Rede wert. Ganz anders sieht dies aus, wenn man das Plakat-Bild und die Abfall-Ausstellung unter der Perspektive der zweiten Frage, d.h. im Hinblick auf die Vermutung von Nicht-Zufälligkeit analysiert. Denn dann wird begründungsbedürftig, mit welcher Ebene des "Typischen" wir es in diesem Fall zu tun haben. Dieser Frage wird im vorliegenden Beitrag unter Rückgriff auf einen spezifischen Kulturbegriff nachgegangen.

In den letzten Jahren haben viele Diagnosen der Soziologie oder allgemeiner den Sozialwissenschaften einen "cultural turn" attestiert.¹ Dieser speist sich aus verschiedenen Ouellen, etwa dem soziologischen interpretativen Paradigma, der daran anschließenden kulturanthropologischen und ethnologischen Diskussion, den Auseinandersetzungen über Poststrukturalismus, Postmoderne und "cultural studies". Angesichts der Heterogenität der entsprechenden Diskussionen erscheint es unmöglich und auch unnötig, einen allgemeinen Kulturbegriff zu definieren, der den verschiedenen Anwendungen gerecht wird. Sinnvoller ist es demgegenüber, Bestimmungen von "Kultur" im Hinblick auf anvisierte Forschungsgegenstände und Fragestellungen in den Blick zu nehmen. In diesem Sinne soll nachfolgend exemplarisch diskutiert werden, in welcher Weise der Kulturbegriff für umwelt- und risikosoziologische Fragestellungen eingesetzt werden kann. Dies geschieht in drei Schritten: Zunächst wird kurz auf wichtige Verwendungsweisen von Kulturbegriffen in der umwelt- und risikosoziologischen Forschung eingegangen. Dann wird in einem zweiten Schritt ein dynamisierter, diskurs- und institutionentheoretisch gefasster Kulturbegriff für umwelt- und risikosoziologische Fragestellungen vorgeschlagen. Schließlich werden im dritten Abschnitt anhand einer empirisch vergleichenden Untersuchung der öffentlichen Mülldiskussionen und der Müllpolitiken in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1970 bis 1996 die Erträge eines solchen Kulturbegriffs diskutiert.

1 Kultur in der Umwelt- und Risikosoziologie

Anfang der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts beginnt mit Rachel Carsons Buchveröffentlichung von "Silent Spring" in den USA die neuere Umwelt- und Risikodiskussion. Diese nahm in den folgenden Jahrzehnten in den verschiedenen Industrieländern sehr unterschiedliche Verläufe. Das betrifft zum einen sicherlich die Intensität der öffentlichen Diskussionen und politischen Konflikte. Dies gilt zum anderen auch für die spezifischen Themen- und Politikkonjunkturen einzelner Diskussionsanlässe: Zunächst konstitutieren sich vor allem nationale umweltpolitische Agenden. Was die öffentliche Aufregung und Diskussion, die Stärke der sozialen Bewegungen und das zivilgesellschaftliche Engagement der BürgerInnen anging, stand die Bundesrepublik Deutschland lange Zeit an der Spitze der Debatte. Das ist die wohl geläufige Selbstund Fremdeinschätzung, der man für den Grad öffentlicher Aufmerksamkeit zustimmen kann, für die Reichweite der umweltpolitischen Entscheidungen dagegen schon sehr viel weniger. Die bundesdeutsche Entwicklung seit Anfang der 90er Jahre, also der relative Rückgang der öffentlichen Bedeutung von Umweltproblemen erscheint - etwa aus französischer Perspektive - als Renormalisierung und Angleichung an das "übliche" Niveau anderer Länder.

Vor allem die politikwissenschaftlich orientierte Forschung über soziale Bewegungen hat sich schon vergleichsweise früh mit dem uneinheitlichen Verlauf der Umweltdiskussion in den verschiedenen Ländern beschäftigt. Mit Blick auf die Anti-AKW-Bewegungen konzentrierte sie sich auf die unterschiedlichen Mobilisierungserfolge der sozialen Bewegungen und auf die jeweiligen politischen Bearbeitungsstrukturen in nationalstaatlichen institutionellen Politikfeldern. In dieser schnell international vergleichend vorgehenden Forschung wurde eine umfangreiche Liste von Faktoren zusammengetragen, die - in unterschiedlichen Gewichtungen - die erwähnten Unterschiede erklären sollten. Dazu zählen tatsächliche Problembetroffenheiten, geographische und demographische Faktoren, ökonomische, politische und rechtliche Gelegenheitsstrukturen; schließlich auch nationale kulturelle Eigenheiten und Traditionen (der "germanisch-romantischen" Natursehnsucht; der "romanistischlatinischen" Unbekümmertheit). Demnach besitzen soziale Bewegungen dort das größte Mobilisierungspotenzial, wo tatsächliche Probleme bestehen, geographisch ungünstige Bedingungen vorliegen, die Bevölkerungs- und Industriedichte hoch ist, Rechtswege mehrstufig gestaltet sind und die politischen Verhältnisse die Unterstützung befördern.2

In diesem Diskussionskontext wurde immer wieder auch auf "Kultur" als erklärende Variable rekurriert. Dies geschah in zweierlei Weise: Einerseits wurde das Konzept der "politischen Kultur" im Anschluss an Almond/Verba (1963) aufgegrif-

Vergleichsweise früh diagnostiziert dies schon Robertson (1992, 32ff.). Freilich war Soziologie schon immer Kulturwissenschaft und in dieser Tradition präsent.

[.] Vgl. Brand (1985; 1989); Roth/Rucht (1991); Rucht (1994).

fen. Darunter wurden auf nationalstaatlicher Ebene tradierte Einstellungen und Gewohnheiten politischen Handelns, ein kollektiver politischer Habitus gefaßt, etwa die (unterstellte) Obrigkeitshörigkeit "der" Deutschen als hemmender Faktor zivilgesellschaftlicher Mobilisierung. Auf der anderen Seite bezeichnete "Kultur" auch eine Art Denk-Habitus, historisch-kulturell tief in die nationalen Kollektive eingeschriebene tradierte Formen der Weltwahrnehmung und des Weltempfindens: deutsche Schwermütigkeit, romantische Sehnsucht und emotionalistischer Weltverbesserungseifer; französischer Rationalismus oder italienisches dolce far niente. Anscheinend haben die verschiedenen Völker unterschiedliche Besorgnisse und Ängste. Dafür werden kulturell-historische, letztlich mentalitätsgeschichtliche Begründungen angeführt. Ein späteres Echo dieser Verwendungsweise findet sich etwa in Roqueplo's Analyse der aufgeregten deutschen Diskussion über Sauren Regen und Waldsterben Mitte der 80er Jahre, wo auf die Bedeutung des tiefen, dunklen Waldes in der deutschen Kulturtradition der Naturempfindung hingewiesen wird, um das breite Interesse der Bevölkerung zu erklären (Roqueplo 1986). Häufig wurde dann auf Meinungsumfragen (z.B. den Eurobarometer) zurückgegriffen, um die Unterschiede zu belegen.

Freilich blieb diese Ad-hoc-Verwendung von Kultur als erklärender Variable nicht unwidersprochen, weder in der Variante politischer Kultur noch in derjenigen der nationalen Mentalitäten (vgl. zur Kritik z.B. Koopmans 1991). Allzu sehr verführte sie zur unreflektierten Wiederholung geläufiger Stereotypen; der zur Erklärung eingesetzte Kulturbegriff selbst wurde weder theoretisch noch empirisch ausgearbeitet. Der größte Widersacher dieser kulturgestützten Erklärungen der unterschiedlichen Mobilisierungserfolge sozialer Bewegungen war letztlich die Zeit. So wurde etwa im "umwelt-unsensiblen" Frankreich bereits Anfang der 70er Jahre ein eigenständiges Umweltministerium gegründet; nach Daten des Eurobarometers war 1976 der Schutz der Natur für 71% der befragten Franzosen sehr wichtig, aber nur für 64% der Deutschen.³ 1977 erreichten grüne Listen in Frankreich bis zu 10% der Stimmen im Kommunalwahlkampf; in der zweiten Hälfte der 90er Jahre sind die französischen Grünen vor ihren deutschen KollegInnen an der nationalen Regierungskoalition beteiligt. Mit diesen Argumenten ließ sich der Hinweis auf nationale kulturelle Differenzen als vorschnelle Generalisierung momentaner Ungleichzeitigkeiten und Unterschiede entkräften. Demgegenüber verdeutlichten historisch längerfristig und mit größerer empirischer Tiefenschärfe ansetzende Arbeiten - etwa am Vergleich der frühen Naturschutzbewegungen in Deutschland und Frankreich Anfang des 20. Jahrhunderts - eher die Ähnlichkeiten oder Gemeinsamkeiten der Phänomene (Trom 1996).

Dieses Verhältnis ist 1987 umgekehrt. Vgl. als Belege bspw. Koopmans (1991) oder Ammon (1989).

Im weiteren umwelt- und risikosoziologischen Diskussionsverlauf taucht der Kulturbegriff als Grundlage in zweifacher Form wieder auf: einerseits als zentrales Element der kulturanthropologischen "cultural theory" von Mary Douglas und ihren Mitarbeitern; zum anderen in der mikrosoziologisch orientierten US-amerikanischen Bewegungsforschung, die im Kontext des sozialwissenschaftlichen interpretativen Paradigmas ansetzt, um Mobilisierungsprozesse sozialer Bewegungen zu analysieren. Beide Verwendungsweisen des Kulturbegriffs unterscheiden sich erheblich von der vorangehenden; beide haben jedoch auch ihre spezifischen Defizite. Marv Douglas, Aaron Wildavsky und später dann vor allem auch Michael Thompson haben einen spezifischen Kulturbegriff in die soziologische Risikoforschung eingeführt (Douglas/Wildavsky 1982; Thompson/Ellis/Wildavsky 1990; Schwarz/Thompson 1990). Seitdem spielt er dort eine - zugleich kleine und große - Rolle. Groß ist die Rolle deswegen, weil in der sozialwissenschaftlichen Risikodiskussion das Buch "Risk and Culture" von Douglas/Wildavsky (1982) trotz seiner zahlreichen Probleme Anfang der 80er Jahre eine "kulturelle Wende" der Risikosoziologie eingeleitet hat: An die Stelle einer einfachen Experten-Laien-Dichotomie der Risikoeinschätzung und daran anschließender Modelle der Optimierung von "Risikokommunikation" zur Akzeptanzbeschaffung tritt damit die Anerkennung unterschiedlicher kultureller Muster der Risikowahrnehmung und konkurrierender Rationalitäten der Risikohandhabung. Klein ist die Rolle deswegen, weil der im Anschluss an Douglas/Wildavsky mehrfach vorgetragenen Forderung nach (international) vergleichenden Untersuchungen unterschiedlicher Risikokulturen wenig empirische Forschung gefolgt ist (und dies trotz der Literaturlawine der Risikoforschung, vgl. Banse/Bechmann 1998; zuletzt Grundmann 1999, 54f.). Wohlgemerkt: Sicherlich wurde vielfach über Risiken geforscht, aber nur selten unter einer explizit kulturorientierten Perspektive.4

In "Risk and Culture" entwickeln Douglas/Wildavsky eine spezifische Interpretation der US-amerikanischen Konjunktur der Umwelt- und Risikodiskussion. Sie greifen dabei auf Vorarbeiten von Mary Douglas – das "grid/group"-Modell – zurück, die ihrerseits in einer Durkheimschen Tradition stehen. Die Grundidee dieses Ansatzes besteht in dem Postulat eines Entsprechungsverhältnisses von sozialen (Gruppen-)Strukturen und Mustern der Weltwahrnehmung. Gruppen können intern stark oder schwach durch Regeln strukturiert sein, und sich mehr oder weniger stark nach außen abgrenzen. Nimmt man für jede dieser beiden Faktoren – die interne Regelstruktur (grid) und die Außenabgrenzung (group) – eine starke und eine schwache Ausprägung an, ergeben sich vier unterschiedliche Kombinationen bzw. Modelle sozialer Strukturen. Douglas/Wildavsky sprechen von Individualismus/Markt (grid und group niedrig), Hierarchie/Bürokratie (grid und group hoch), Egalitarismus/Sekte

⁴ Im Anschluss an die Cultural Theory etwa Johnson/Covello (1987).

(grid niedrig, group hoch) und Fatalismus (grid hoch, group niedrig). Jedem dieser Typen entspricht nun ein spezifisches Muster der Weltwahrnehmung, das genau auf die Anforderung der Aufrechterhaltung der jeweils korrespondierenden Gruppenstruktur zugeschnitten ist. Bezogen auf die Wahrnehmung von Umweltproblemen und wissenschaftlich-technischen Risiken erscheint Natur einmal als unbegrenzt ausbeutbare, fehlertolerante und elastische Ressource (Individualismus), als prekäres, ständig gefährdetes und zu schützendes Gleichgewicht (Egalitarismus), als in durch Expertenwissen bestimmbare Grenzen nutzbare Ressource (Hierarchie) oder als unvorhersehbare Schicksalsmacht, der man ausgeliefert ist (Fatalismus). Bei diesen Wahrnehmungsmustern handelt es sich um kollektive Weltbilder, die aus der jeweiligen Gruppenstruktur heraus entstehen und diese stabilisieren. Individuen, die in entsprechend strukturierte Gruppen eingebunden werden, sind gezwungen, diese kollektiven Repräsentationen zu ihren eigenen zu machen - oder die Gruppe wieder zu verlassen. Die Konjunktur der öffentlichen Umwelt- und Risikodiskussion wird dann als Dominanzverschiebung im Verhältnis der unterschiedlichen Gruppen interpretiert: egalitär strukturierte Zusammenschlüsse nehmen im Zuge der wohlfahrtsstaatlichen und der Bildungsexpansion in den 60er Jahren zu, und folglich auch die Sorge um Umweltprobleme und technische Risiken. Dieser Prozess wird unterstützt durch medientechnische Entwicklungen.⁵ Entsprechend ließe sich der aktuelle Rückgang der Relevanz von umwelt- und risikopolitischen Themen auf der öffentlichen Agenda interpretieren als neuerliche Strukturverschiebung zwischen den unterschiedenen Gruppen/Weltbildern: Globalisierungs- und Standortdiskussion wären demnach Indizien für die neue Macht des Individualismus.

Freilich erweist sich bei genauerer Betrachtung die in "Risk and Culture" vorgelegte Erklärung als ein empirisch nicht unterfüttertes Gemisch unterschiedlichster Faktoren bis hin zur Erwähnung neuer Möglichkeiten für die postalische Verbreitung von "Propaganda-Material" der Umweltbewegung. Das zentrale und in den verschiedenen Veröffentlichungen der "Cultural Theory" nirgends gelöste Problem besteht in der forschungspraktischen Adaption des theoretischen Modells für die komplexen empirischen Verhältnisse (Sozialstrukturen) moderner Gesellschaften (Keller/Poferl 1998). Dies schmälert allerdings nicht die zweifache Leistung für die

Analyse der Umwelt- und Risikodiskussion. Diese liegt zum einen in der Betonung konkurrierender Interpretationsmuster in der Wahrnehmung und Beurteilung der entsprechenden Referenzphänomene, zum anderen in dem Hinweis auf strukturelle bzw. institutionelle Grundlagen der entsprechenden Muster.

Etwa zeitgleich mit der skizzierten "Kulturalisierung" der Risikodiskussion hat sich auch in der US-amerikanischen Forschung über soziale Bewegungen ein erneuertes Interesse an "Kultur" und "kulturellen Faktoren" gezeigt: Soziale Bewegungen erscheinen - nicht nur im Feld der Umweltdiskussion - zunehmend als "kulturelle Unternehmer". Als solche sind sie in kollektive symbolische Kämpfe einbezogen, fordern gesellschaftlich vorherrschende, etablierte kulturelle Codes und Weltdeutungen heraus und versuchen, ihre eigenen Deutungen durchzusetzen. Proteste werden damit zu Bestandteilen von Definitions- bzw. Interpretationskämpfen, Die mikrosoziologische Tradition des Symbolischen Interaktionismus bildet den Hintergrund für diese Einführung eines Kulturverständnisses, das im Wesentlichen kollektive Deutungsvorräte anvisiert. Der mit diesen Diskussionen einhergehende Gebrauch des Kulturbegriffs zielt auf dreierlei: Zunächst wird unter Kultur ein kollektiver Deutungsvorrat begriffen, der als eine Art Werkzeugkasten (Swidler 1986) von den Bewegungsakteuren in strategischer Absicht benutzt werden kann. Mobilisierungserfolge sind dann wahrscheinlicher, wenn es Protestakteuren gelingt, an verbreitete kollektive Deutungsmuster anzuschließen und dadurch Verbündete in anderen Bewegungssektoren oder Rückhalt bei einem breiteren öffentlichen Publikum zu gewinnen. Entsprechende Untersuchungen arbeiten vor allem mit dem Begriff des "framings", d.h. der spezifischen strategischen Deutung eines Phänomens.⁸ Mit dem Bezug auf "Kultur" wird in diesen Arbeiten allerdings nicht nur der mobilisierungsstrategische Rückgriff auf kollektive Deutungsmuster, gängige rhetorische Figuren. Metaphern usw. focussiert, sondern gleichzeitig auch der Prozess der Konstruktion der kollektiven eigenen Identität der Bewegungsakteure. Identitätskonstruktion war zunächst gleichsam Nebenprodukt im Kampf um Wichtigeres (den Frieden, die Umwelt). In den neueren Arbeiten, die sich mit ethnischen und rassistischen Bewegungen beschäftigen, rückt dieser Konstruktionsprozess von kollektiven Identitäten

Die Frage nach dem Realitätscharakter von Problemen wird damit ausgeblendet: es handelt sich nur um Verschiebungen auf der Wahrnehmungsebene. Die Vertreter der cultural theory haben daraus unterschiedliche politische Schlußfolgerungen gezogen: Während Douglas und (später insbesondere) Wildavsky entschieden für eine Präferenz der individualistischen Risikokultur votieren, entwickelt Thompson zusammen mit Schwarz (Schwarz/Thompson 1990) die Vorstellung einer institutionellen "Gleichgewichtspolitik", die jede der lernrelevanten Kulturmuster (Individualismus, Egalitarismus, Hierarchie) respektiert und gerade in ihrem Zusammenwirken die Garantie für das Fortbestehen von Gesellschaften verankert sieht.

⁶ Vgl. als einen der letzten diesbezüglichen Versuche Karmasin/Karmasin (1997).

Vgl. etwa Swidler (1986), Gamson (1988), Johnston/Klandermans (1995), Melucci (1996); Jasper (1997); zum Überblick jetzt Giugni (1999). Der Begriff des "kulturellen Unternehmers" schließt an Howard Beckers Kategorie des "moralischen Unternehmers" an (vgl. Becker 1981). Damit werden nicht notwendig (nur) Einzelpersonen, sondern kollektive Akteure, Diskurskoalitionen oder auch "epistemic communities" (Haas 1992) bezeichnet.

Vgl. als Überblicke jetzt Kreissl/Sack (1998) und Giugni (1999); als Schlüsselarbeiten z.B. Snow/Benford (1988) oder Gamson (1988) sowie die Beiträge in Johnston/Klandermans (1995); als Adaptionen in Deutschland z.B. Gerhards (1992) und Brand/Eder/Poferl (1997).

2000年發展學校 1000年 1000年

in den Mittelpunkt der Bewegungen und der Analyse. Schließlich wurde, wenn auch vergleichsweise selten, in diesem Diskussionszusammenhang betont, dass es sich um einen Konkurrenzkampf unterschiedlicher Weltdeutungen, um, wenn man so will, Kulturkonflikte in einem weiteren Sinne handelt, um symbolische Kämpfe also, die auf tiefgreifendere Verschiebungen der "herrschenden" Weltdeutungen und Handlungsweisen zielen (Melucci 1996).

Mit dem "cultural turn" der Bewegungsforschung verschiebt sich das Forschungsinteresse weg von Kultur als einem erklärenden Faktor hin zur Analyse der Gebrauchsweisen und Herstellung von Kultur selbst. Es ist dies nicht mehr Kultur im Sinne einer kollektiven Mentalität und Tradition, die Denk- und Handlungsweisen unreflektiert determiniert oder prägt, sondern der aktiv-reflexive Bezug von sozialen Akteuren auf Kultur als Mobilisierungsressource, der betont wird. Allerdings schränkt das spezifische Forschungsinteresse an sozialen Bewegungen den Blick dieser Arbeiten allzu sehr ein auf eine gesellschaftliche Akteursgruppe und ihre Probleminterpretationen. Vernachlässigt wird das komplexe Feld konkurrierender, widerstreitender Akteursgruppen und Deutungsangebote im symbolischen Kampf um Umwelt- und Risikoprobleme, allgemeiner gesprochen: Der gesellschaftlichinstitutionelle und strukturelle Zusammenhang der jeweiligen Protestkarrieren gerät aus dem Blick. Die erwähnten Defizite sowohl der cultural theory als auch der neueren Bewegungsforschung lassen sich vermeiden, wenn der Kulturbegriff diskurs- und institutionentheoretisch verankert wird. Dies geschieht im folgenden zweiten Abschnitt.

2 Kultur als Diskursfeld

Es macht, wie weiter oben bereits angedeutet, wenig Sinn, "Kultur" im Sinne nationaler Kollektivmentalitäten als ad-hoc-Variable zur Erklärung spezifischer Phänomene – wie etwa kollektiver Mobilisierungsprozesse – aus dem Ärmel zu schütteln. Eine solche Verwendungsweise kann sich kaum der wissenschaftlich verbrämten Reproduktion von Stereotypen entziehen. Demgegenüber wird hier dafür plädiert, innerhalb von umwelt- und risikosoziologischen Fragestellungen Kultur selbst zum Forschungsgegenstand zu machen. Demnach besteht die erste Aufgabe entsprechender Untersuchungen von Umwelt- und Risikokonflikten in der empirischen Rekonstruktion der jeweiligen Deutungs- und Handlungszusammenhänge in ihrem gesellschaftlich-institutionellen Kontext. Durch den Vergleich unterschiedlicher Fälle lässt sich dann erst bestimmen, ob und inwiefern von unterschiedbaren kulturellen Formungen der Diskussionsverläufe und Handlungsweisen gesprochen werden kann. Damit kann Kultur als das Differenzierende und dadurch Erklärende nicht einfach

⁹ Vgl. Melucci (1996); Jasper (1997); jetzt Eder (2000).

unterstellt werden, sondern die vermutete oder behauptete Differenz selbst muss zunächst empirisch gezeigt werden – was auch misslingen kann. In einem zweiten Schritt gilt es zu erklären, wie Kultur selbst als unterschiedliche oder ähnliche zustande kommt. Dazu muß der allgemeine Begriff der Kultur analytisch präzisiert werden: Als Begriff, der Deutungs- und Handlungsmuster nicht als frei flottierende Größen fasst, sondern als gebunden an soziale Strukturierungsprozesse, eingeschrieben in die Institutionen, in Handlungen wirkend und dadurch in der gesellschaftlichen Wirklichkeit verankert (vgl. mit Bezug auf den Ideologiebegriff Boltanski/Chiapello 1999, 35).

Wie Kultur als System oder Gewebe von Bedeutungen und Wertvorstellungen die menschlichen Handlungsweisen prägt, hat – lät man Durkheim, Mead, Simmel und Weber einmal beiseite – Mitte der 70er Jahre Marshall Sahlins vielleicht am eindrücklichsten gezeigt (Sahlins 1981). Für Sahlins ist Kultur eine spezifische, sozialräumliche Verknüpfung von Deutungs- und Handlungssystemen, ein je besonderer Ausschnitt aus dem unendlichen Möglichkeitsraum von gesellschaftlichen Deutungsund Handlungsformen. Die konkrete Entfaltung menschlicher Bedürfnisse und Interessen ist kulturell (und damit natürlich sozial) strukturiert. Kultur ist damit keineswegs nur der gesellschaftliche Vorrat kommunizierbarer. Themen, wie Luhmann definiert (Luhmann 1995), sondern ein machtvoller Ort der Strukturierung gesellschaftlichen Handelns:

"Die Ausbeutung der amerikanischen Umwelt, der Modus der Beziehung zur Landschaft hängt vom Modell einer Mahlzeit ab, die ein zentrales Fleischelement und Beilagen in Form von Kohlehydraten und Gemüsen enthält. Die zentrale Stellung des Fleischs, die zugleich die Vorstellung von seiner "Kraft" ausdrückt, bezeichnet den männlichen Pol eines sexuellen Essenscodes, der auf die indoeuropäische Gleichsetzung von Hornvieh oder anhäufbarem Reichtum mit Männlichkeit zurückgehen muß. Die Unentbehrlichkeit des Fleisches als "Kraft", und des "Steaks" als Inbegriff männlicher Fleischsorten, ist eine Grundbedingung der amerikanischen Ernährung geblieben (man denke an die Verpflegung von Sportlerteams, besonders Football-Spielern beim Training). Daher rührt auch eine entsprechende Struktur der landwirtschaftlichen Produktion von Futtergetreide und damit zusammenhängend eine ganz bestimmte Verbindung mit dem Weltmarkt—was sich alles über Nacht ändern würde, wenn wir Hunde essen würden" (Sahlins 1981, 242f.).

Während Sahlins in der zitierten Arbeit die symbolische (kulturelle) Ordnung der Gesellschaft noch ganz im Sinne der strukturalistischen Tradition der Semiotik entschlüsselt, interessiert er sich in späteren Veröffentlichungen für andere Aspekte der kulturellen Einbindung von weltlichen Ereignissen in das soziale Geschehen. So be-

tont er in seinen Analysen des "Tod des Capitain Cook" (Sahlins 1992a) oder auch in "Die erneute Wiederkehr des Ereignisses" die narrative Einbettung solcher Signifikationsprozesse (Sahlins 1992b). 10 Kultur wird damit als angewandtes Signifikationssystem analysiert. Freilich erscheint eine solche, der strukturalistischen und semiotischen Tradition verbundene Betrachtungsweise von Kultur der soziokulturellen Dynamik moderner, sich globalisierender Großgesellschaften nicht mehr angemessen, und auch die poststrukturalistische Ethnologie und Kulturanthropologie hat mittlerweile entsprechende Konsequenzen gezogen. Die notwendige Dynamisierung des Kulturbegriffs kann insbesondere an wissenssoziologische und/oder diskurstheoretische Traditionen anschließen, die seit langem die gesellschaftliche Produktion von Wissen, d.h. Deutungsvorräten und Handlungsmustern theoretisch zu denken und empirisch zu untersuchen bemüht sind. 11 Kultur lässt sich dann als "Diskursfeld" (Schiffauer 1995) begreifen. Dieser Kulturbegriff schließt an die erwähnten Definitionen von Kultur als Bedeutungsgewebe an, das sowohl Systeme der Zeichengebung. und Sinnstiftung als auch der materialen Handlungspraxis umfasst; diese werden aber nicht mehr als stabile und starre Signifikationsordnungen begriffen, sondern als allenfalls prekär stabilisierte, umstrittene, im Fluss befindliche Arrangements, die von sozialen Strukturen getragen werden, institutionell mehr oder weniger unterfüttert sind, vor allem aber auch von sozialen Akteuren handlungsstrategisch genutzt werden.

Damit möchte ich für die wissenschaftliche Nutzung eines Kulturbegriffs plädieren, der Kulturen als materiale und diskursive Konfliktfelder begreift und sich nach zwei Seiten hin abgrenzt: einerseits gegenüber einer Vorstellung, die Kultur als statischen, konsistenten, tradierten Bestand an Regeln, Wertvorstellungen usw. auffasst; andererseits gegen einen verbreiteten Jargon- oder Allerweltsbegriff von Kultur, der die Zeitungen und Zeitschriften durchzieht und vor allem den öffentlichen Bedarf nach Identitätsvergewisserungen befriedigt. Kultur ist ein dynamisches Konfliktfeld, in dem Stabilisierungen von Deutungen und Handlungen immer nur Stabilisierungen auf Zeit sind. Kulturelle Deutungs- und Handlungsmuster werden nicht nur in klassischen Sozialisationsprozessen (Familie, Peer-Groups, Schule, Beruf usw.) vermittelt, sondern auch über institutionell und organisatorisch stabilisierte Vermittlungsprozesse, vor allem und zunehmend über die massenmedial hergestellte(n) Öffentlichkeit(en). Familien und Primärgruppen, die Tante-Emma-Läden der Kulturvermittlung, verlieren heute an Bedeutung zugunsten der massenmedialen Öffentlichkeit als multikulturellem Supermarkt.

Gesellschaften unterscheiden sich kulturell dann und insoweit, wie sie unterschiedliche Deutungs- und Handlungsmuster für vergleichbare Phänomenbereiche diskursiv-institutionell stabilisieren. Beispielsweise ist "Natur" keine objektiv gegebene Größe, sondern durch gesellschaftliche Institutionen, Praktiken und Diskurse symbolisch-materiell mitkonstituiert. Das betrifft das erzeugte Wissen über Prozesse, Zusammenhänge und Wechselwirkungen, gesellschaftliche Klassifikationssysteme, auf deren Grundlage institutionelle Regulierungsprozesse ablaufen, und die Kehrseite dieser Prozesse, das mehr oder weniger spezifizierbare Nicht-Wissen, auch die institutionelle Festlegung von Handlungsweisen und die Aushandlung von Wertmaßstäben. 12 In modernen Gesellschaften sind kollektive Akteure in vielfacher Weise in Interpretationskonflikte über die angemessene "Definition der Situation" eingebunden; sie streiten sich um Problemausmaß, Schuld, Verantwortung und Handlungskonsequenzen. 13 Dabei geht es um Bestimmungen dessen, was faktisch der Fall ist, um Fragen der Verantwortungszuschreibung sowie um die politische, moralische, ästhetische Bewertung dessen, was zu tun oder zu lassen ist. Hierbei kann die Rolle der massenmedialen Öffentlichkeit kaum überschätzt werden. Kultur als Diskursfeld zu begreifen, heißt auf strukturierte Auseinandersetzungen um Reproduktion und Veränderung von Deutungsweisen und Handlungspraktiken hinzuweisen. Die erwähnten Definitionskämpfe können als Diskurse begriffen und analysiert werden. Diskurse sind strukturierte Ensembles von sinnstiftenden Einheiten, die in spezifischen Sets von Praktiken produziert, reproduziert und transformiert werden. Sie

204

Vgl. zur narrativen Einbindung von Risiko-Ereignissen auch Keller (2003); zur Narrationsanalyse der Klimadiskussion Viehöver (1997).

Etwa im Symbolischen Interaktionismus, der phänomenologischen Wissenssoziologie, der Foucaultschen Diskurstheorie sowie neueren diskurstheoretischen Entwicklungen (Keller 1997a; Keller u.a. 2001).

Die institutionelle Regulierung der Müllentsorgung besteht nicht nur aus dem materialen sozio-technischen Apparat (dem Personal, den Vorbehandlungen des Abfalls in den Haushalten, den Deponien, Verbrennungsanlagen, Mülltonnen, Fahrzeugen). Dieser setzt eine entsprechende Klassifikationspraxis für Müll voraus, wie sie etwa in der amtlichen Statistik zum Ausdruck kommt, aber auch in Unterscheidungen von Sperrmüll, Sondermüll, Kompost usw. Dies mag ein Beispiel verdeutlichen. Die bundesdeutsche und die französische Abfallstatistik unterscheiden das Abfallaufkommen nach dem Ort, an dem der Abfall anfällt: Industriebetrieb, Gewerbe, Haushalt. Das Abfallproblem ist zunächst vor allem eines der jeweiligen Entsorgungsinfrastrukturen, später der ortsspezifischen Recyclinginfrastrukturen. Eine im Rahmen von Ökobilanzen entwickelte Sichtweise verfolgt die Abfallentstehung entlang des Lebenswegs eines Produkts, von den Abfällen der Rohstoffgewinnung in den Förderländern über die Abfälle beim Transport, der Verarbeitung und schließlich beim Endprodukt, Während die erste Interpretation es durch die Entkoppelung der Orte der Abfallentstehung ermöglicht, unter hoher Abfallentstehung bei Rohstoffgewinnung und Produktion ein im Haushalt abfallarmes Produkt herzustellen, erlaubt die zweite Interpretation eine Bilanzierung entlang des Produktlebensweges und könnte es nahe legen, ein auf den ersten Blick in den Haushalten sehr abfallträchtiges Produkt deswegen zu befürworten, weil seine Abfallgesamtbilanz günstiger ist.

Vgl. zur Trunkenheit am Steuer klassisch Gusfield (1981).

verleihen physikalischen und sozialen Phänomenen Bedeutung und konstituieren dadurch deren gesellschaftliche Realität. Diskurse stellen spezifische Wissensvorräte auf Dauer (Institutionalisierungsaspekt), und sie tragen zur Verflüssigung und Auflösung institutionalisierter Deutungsweisen und scheinbarer Unverfügbarkeiten bei (Delegitimationsaspekt). Der soziologischen Kultur- als Diskursanalyse geht es darum, Prozesse der sozialen Konstruktion, Objektivierung, Kommunikation und (De-) Legitimation von Sinnstrukturen auf der Ebene von Institutionen, Organisationen beziehungsweise kollektiven Akteuren zu rekonstruieren und die gesellschaftlichen Wirkungen dieser Prozesse zu analysieren. Umwelt- und Risikotechnologiekonflikte sind ein Anwendungsfeld einer solchen Analyseperspektive.

Im Hinblick auf die Analyse von Kultur ist dabei die Bedeutungsdimension von besonderem Interesse, Sie kann diskursanalytisch mit den Begriffen des Deutungsmusters, des Interpretationsrepertoires und der story line erfasst werden (Keller 1998, 29ff.). Bedeutungen liegen in den Diskursen als typisierte und typisierbare Schemata vor. Diese werden in der diskursspezifischen Textproduktion, im Deuten und Handeln der in den Diskurs eingebundenen Akteure aktualisiert. Diskurse verknüpfen verschiedene Deutungs- und darin implizierte Handlungsmuster zu einer mehr oder weniger umfassenden, "sinnvollen" Wirklichkeitsordnung. Deutungsmuster sind auch Resonanzgrundlagen für diskursspezifische Anliegen bei einem breiteren Publikum. Ihr darin begründetes Mobilisierungspotenzial wird von kollektiven Akteuren strategisch genutzt. 14 Der typisierbare Kernbestand an Deutungsmustern, argumentativen Verknüpfungen und sprachlich-rhetorischen Mitteln eines Diskurses bildet das (diskursspezifische) Interpretationsrepertoire. Es enthält die Bausteine, die innerhalb eines Diskurses "für die Interpretation von Handlungen, der eigenen Person und gesellschaftlicher Strukturen im Sprechen verwendet werden" (Potter/Wetherell 1995, 188f.). Diese werden im jeweiligen Diskurs zu einer besonderen "Erzählung" zusammengeführt, auf einen referentiellen Anlaß bezogen und über einen roten Faden oder Plot, eine story line zu Diskursen integriert. Die story line liefert das "Handlungsschema" für die Erzählung, mit der sich der Diskurs erst an ein Publikum wenden kann (Poferl 1997). Kollektive Akteure aus unterschiedlichen Kontexten koalieren bei der Auseinandersetzung um öffentliche Problemdefinitionen durch die Benutzung einer gemeinsamen Grunderzählung, in der spezifische Vorstellungen von kausaler und politischer Verantwortung, Problemdringlichkeit, Problemlösung, Opfern und Schuldigen formuliert werden. Probleme können (ent)dramatisiert, versachlicht, moralisiert, politisiert, ästhetisiert werden. Akteure können aufgewertet, ignoriert oder denunziert werden.

Diskurse sprechen nicht für sich selbst, sondern werden erst durch Akteure "lebendig". Akteure vollziehen die Akte, durch die Diskurse existieren; sie schaffen die

Damit wird vorgeschlagen, den in der angelsächsischen Diskussion in diesem Zusammenhang benutzten Begriff des "frame" nicht als "Rahmen" einzudeutschen, sondern stattdessen von Deutungsmustern zu sprechen.

A THE BOOK STORE STORE AND ADDRESS.

entsprechenden materiellen, kognitiven und normativen Infrastrukturen; sie sprechen und schreiben für den Diskurs und aus dem Diskurs heraus. Sie tun dies in institutionell strukturierten Zusammenhängen: in Universitäten, Parlamenten, am häuslichen Schreibtisch, in den Massenmedien. Sie treten dabei auf als Sprecher und Repräsentanten mehr oder weniger großer sozialer Gruppen (kollektiver Akteure): Experten(gruppen), politischer Gruppen, Protestgruppen, Professionen, Organisationen. Nicht jedem Akteur entspricht notwendig ein eigener Diskurs. Vielmehr bilden individuelle und kollektive Akteure mitunter mit anderen Akteuren - mehr oder weniger bewusst - Diskurs-Koalitionen, die eine gemeinsame Diskursposition benützen. Diskurs-Akteure agieren interessenbezogen, strategisch, taktisch. Sie benutzen verschiedene Ressourcen und Strategien, um ihre Deutungen zu generieren und zu verbreiten. Sie produzieren Wissen, argumentieren, marschieren, dramatisieren, moralisieren, mobilisieren gängige Alltagsmythen, Klischees, Symbole, Bilder für ihre Zwecke. Sie entwickeln eine Geschichte, in der die Rollen von Gut und Böse verteilt sind und die Handlungsprobleme benannt werden. Sie konstituieren dadurch ihre eigene (kollektive) Identität. Innerhalb kollektiver Akteursgruppen können unterschiedliche Diskurse adaptiert, vertreten und verlassen werden.

Nicht alle Akteure verfügen über die gleiche Legitimität und Deutungsautorität: Ihre jeweiligen institutionellen Handlungskontexte versorgen sie mit unterschiedlichen und unterschiedlich bewerteten Kapitalien: Wissenschaftler bestimmen die Fakten; Praktiker beharren auf der Pragmatik des Möglichen; Bewegungsakteure vertreten die interessenlose moralische Integrität usw. Die gesellschaftliche Resonanz von Probleminterpretationen ist um so größer, je mehr es gelingt, neben der Evidenzerzeugung der Faktenlage und der geschickten Nutzung der Spielregeln des Medienbetriebes an weit verbreitete soziokulturelle Deutungsmuster anzuknüpfen und diese in die Argumentation einzubauen (Gamson 1988). Dadurch lassen sich Verbündete im Definitionskampf mobilisieren. So hat etwa Angelika Poferl gezeigt, dass in der Tschernobyl-Berichterstattung das Deutungsmuster des Ost-West-Konflikts eine zentrale Rolle spielt, um zwischen guter und schlechter Atomtechnologie zu unterscheiden, und umgekehrt die Atomkatastrophe als Symbol für die Unfähigkeit und den Niedergang des Sowjet-Systems gehandelt wird (Poferl 1997). 15 In der deutschen Umweltdiskussion selbst ist seit den 70er Jahren ein neues und erfolgreiches Deutungsmuster "Risiko" entstanden. Dieses Deutungsmuster strukturiert die Möglichkeiten weiterer Thematisierung von Umweltproblemen vor. Ein gutes Beispiel dafür bietet die Mülldiskussion Ende der 80er Jahre: In der taz wird von den Müllverbrennungsanlagen als den Atomkraftwerken der 90er Jahre gesprochen. Der Spiegel veröffentlicht entsprechende Standortkarten. In zahlreichen Zeitungsartikeln

Einen Beleg für die Gültigkeit und Aktualität dieser Analyse liefert die Berichterstattung über das gesunkene russische U-Boot Kursk im Sommer 2000, die auf die gleichen Deutungsmuster rekurriert wie die Tschernobyl-Berichterstattung in den 80er Jahren.

werden Analogien zwischen der Atomenergiediskussion um die thermische Müllbeseitigung hergestellt (Keller 1998, 111ff.).

Die angesprochenen Definitionskämpfe finden an vielen gesellschaftlichen Orten. in vielen Teilöffentlichkeiten statt. Die Massenmedien stellen in modernen Gesellschaften einen allgemeinöffentlichen Raum für ihre Austragung zur Verfügung. Bevor ein Thema dort erscheint, hat es in der Regel schon eine suböffentliche Karriere durchlaufen. In den Medien werden sozial vortypisierte Interpretationsschemata angeboten. Medien'arbeiter' produzieren in diesem Verständnis keine besonderen Folien zur Interpretation von Wirklichkeit, sondern sie schöpfen aus dem gesellschaftlichen Wissensvorrat in ähnlicher Weise wie andere Akteure, Allenfalls können ihnen spezifische Fokussierungsleistungen zugerechnet werden. Medienberichterstattung ist damit Teil des Prozesses der Festschreibung oder Veränderung der Kultur(en) einer Gesellschaft (Burgess 1990, 143; Anderson 1998), Die Medien fungieren, wie auch Luhmann (1995) bemerkt, als modernes kollektives Gedächtnis: sie strukturieren Erinnern und Vergessen, sie vermitteln, worüber alle reden können. Sie bestimmen den kulturellen Code des Politischen mit, d.h. "was politisch deukbar ist" und wer "zu den legitimen Akteuren des politischen Spiels zählt" (Bourdieu 1992, 88), Denn nicht alles und jeder kann die Barrieren des Medienzuganges überwinden. Deutungsverhältnisse sind zugleich Machtverhältnisse. In der massenmedial vermittelten Arena allgemeingesellschaftlicher Öffentlichkeit finden Selektionen statt, die aus den Professions- und Aufmerksamkeitsstrukturen der Medien (Nachrichtenwerte), aus Ressourcen des Medienzugangs (agenda building) und Prozessen der Resonanzerzeugung heraus erklärt werden können, die spezifische institutionelle und soziokulturelle Grundlagen haben (Keller 1997b).

Im anschließenden Kapitel wird die empirische Umsetzung der skizzierten, diskursanalytischen Perspektive auf Kultur vorgestellt. Untersucht wurden öffentliche Diskussionen über das Hausmüllproblem in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1970-1996. Dabei stand die Frage im Mittelpunkt, wie die öffentliche Wahrnehmung des Problemfeldes "Hausmüll" strukturiert ist, welche Diskurse und Gegendiskurse hier aufeinandertreffen, welche Argumente, Moralvorstellungen und Gesellschaftsmodelle impliziert sind. Die Analyse erhellt ein komplexes Gefüge von Ähnlichkeiten und Differenzen auf der Ebene der symbolischen Repräsentation und der material-praktischen Handhabung des Abfallproblems. ¹⁶ Einerseits zeigen sich (auf

Empirische Grundlagen der Analyse sind Zeitungs- und Zeitschriftentexte sowie Akteursdokumente und Experteninterviews. Der zusammengestellte Textkorpus zur bundesdeutschen Debatte bestand aus ca. 700 Artikeln aus allgemeinen Publikumszeitungen und -zeitschriften; das französische Pressesample umfasste ca. 620 Artikel aus den wichtigsten allgemeinen Tages- und Wochenzeitungen. Die qualitativ-rekonstruktive Analyse der Texte benutzte das weiter oben in Kapitel 2 erwähnte Kategoriengerüst und orientiert sich an einem hermeneutisch-interpretativen Textverständnis, wie es in der bundesdeutschen qualitativen Sozialforschung in den 80er Jahren entwickelt worden ist Fortsetzung der Fuβnote auf der nächsten Seite

den ersten Blick) haarsträubend stereotyp erscheinende unterschiedliche Deutungen. Andererseits weisen viele Indizien auf eher graduelle als grundsätzliche Unterschiede hin. Aber inwiefern, und wieso? Das sind die beiden Fragen, die ich nachfolgend vor allem diskutieren möchte.

3 Müllkatastrophen und Siegesversprechen – Diskurse über Hausmüll in Deutschland und Frankreich

"Die kapitalistische Warenwirtschaft gründet in der kulturellen Konstruktion des verschwindenden Dings" (Faßler 1991, 198ff.).

Alle wesentlichen technischen, administrativen und infrastrukturellen Elemente unseres heutigen Umgangs mit Abfall stammen aus dem 19. Jahrhundert: Mülltonnen, kontrollierte Deponien, Müllverbrennung, technisierte Müllverwertung. 17 Das ist die Zeit der Erfindung des modernen Umgangs mit Müll – und der Zerstörung der existierenden "vormodernen" Praktiken. In den 60er Jahren des 20. Jahrhunderts beschleunigen die Wirtschaftsunternehmen aus absatzstrategischen Gründen den Güterumsatz; steigende Geldvermögen der Haushalte erweitern gleichzeitig die Konsumspielräume. Auch der Wegwerfkonsum und die Vermodung von Gebrauchs- wie Luxusgütern ist Ergebnis eines länger andauernden "kulturellen Trainings". Die entstehenden Supermärkte sind die repräsentativen Orte der neuen Konsumkultur. Gleichzeitig kommt es in Deutschland und Frankreich zu wachsenden Problemen der Abfallbeseitigung. Die vorhandenen Entsorgungsinfrastrukturen (in erster Linie Deponien) können mit dem anfallenden und prognostizierten Müllwachstum nicht mithalten. Der Umstellung auf billige Massenproduktion und Einwegprodukte folgt die gesellschaftliche Praxis des "wilden Müllens", der allgegenwärtigen anarchischen Abfallentsorgung. Die Sorge der Kommunen verbindet sich mit der Empörung der Bevölkerung und der skandalisierenden Berichterstattung der Lokalpresse, Schließ-

The same of the state of the same

⁽zusammenfassend Hitzler/Honer 1994; Soeffner/Hitzler 1994; vgl. zum Vorgehen bei der Textauswertung Keller 1998, 42ff.).

Vgl. die Ausführungen und Literaturhinweise in Keller (1998). New York erhält seine erste MVA 1885, London 1886; in Paris wird 1893 die erste Müllverbrennungsanlage auf dem europäischen Kontinent errichtet; 1895 folgt Hamburg. 1897 entsteht in Puchheim bei München die "Hausmillverwertung München GmbH" mit dem Ziel, den gesamten Münchner Hausrat zu verwertbarem Dünger zu verarbeiten. In Kombination von mechanischen Anlagen mit Handarbeit wird eine aufwendige Müllsortierung durchgeführt: 40 Arbeiterinnen sortieren am Fließband Glas, Knochen, Papier, Lumpen und Konservendosen, Leder und Eisen zur Weiterverwertung. Allerdings sei das Verfahren zu teuer, gesundheitlich und moralisch bedenklich, argumentiert der Ingenieur und Verfasser einer erfolgreichen Abhandlung über Müll, das "Gold auf der Straße", der demgegenüber für Müllverbrennung votiert (vgl. Günther 1929, 61).

lich steht Ende der 60er Jahre sowohl in der Bundesrepublik Deutschland als auch in Frankreich die landesweite Neuregelung der Abfallentsorgung auf der politischen Tagesordnung. Die jeweiligen Regierungen nehmen sich der Sache an.

3.1 Diskurse im Widerstreit oder diskursive Hegemonie

Auch wenn bis dahin von einer gemeinsamen Ausgangslage der deutschen und der französischen Abfallsituation gesprochen werden kann, entwickeln sich die jeweiligen Politikfelder nun sehr unterschiedlich – zumindest, was ihre öffentliche und diskursive Repräsentation angeht. In Deutschland entfaltet sich die Mülldiskussion zur Chronik einer angekündigten Katastrophe; in Frankreich dagegen handelt es sich um die ritualistische Chronik eines angekündigten zivilisatorischen Sieges. In der Bundesrepublik konkurrieren in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit zwei Diskurse mit sehr unterschiedlichen Deutungsmustern um die Definition der Abfallverhältnisse. In den französischen Medien ist dagegen nur ein Abfalldiskurs repräsentiert. Damit sind zwei differierende öffentliche Ordnungen legitimer Äußerungen und Akteure konstituiert. Dies gilt, obwohl sich für beide Länder von vergleichbaren Akteurs- und Interessekonstellationen in der Abfallpolitik sprechen lässt, hier wie da Regierungen, Verwaltungen, Gebietskörperschaften, Parteien, Industrie und Handel, Entsorgungswirtschaft, ¹⁸ Umweltverbände, Sachverständige, Wissenschaftler und Verbraucherbewegungen in die Abfalldiskussion eingebunden sind.

Nur in Deutschland kommt es zu einer breiten öffentlichen Thematisierung einer Abfallpolitik, die nicht "end of pipe", sondern auf die Produktkultur selbst hin orientiert ist. Anfang der 90er Jahre werden abfallpolitische Regulierungen eingesetzt, deren Grundzüge bereits 1970/71 von Experten vorgeschlagen worden waren (vor allem: Verpackungsverordnung). Hier kommen zudem höhere (rohstoffliche) Verwertungsquoten, Abfallgebühren (im Verhältnis 3:1) und schärfere Grenzwerte zum Einsatz. Die Umsetzung der Abfallpolitik erfolgt zügiger als in Frankreich. In der Tendenz setzen beide Länder zunehmend auf getrennte Sammlung und Verwertung von Abfällen, auf einen Ausbau der Müllverbrennung und auf hohe Sicherheitsstandards für wenige verbleibende Restmülldeponien. Ergänzend zu optimierten Entsorgungs- und Verwertungstechnologien sollen Produktoptimierungen und Selbstverpflichtungen der Industrie die Abfallprobleme lösen. ¹⁹

Während in der Bundesrepublik Deutschland zunächst die Abfallbeseitigung, dann jedoch – im Hinblick auf Umweltverschmutzung und globale Rohstoffknappheit – die Abfallverwertung und Kreislaufführung der Abfälle im Vordergrund steht,

Diese sind allerdings in Frankreich hoch konzentriert (zwei Unternehmen), in Deutschland damals eher mittelständisch organisiert.

a new majoritation of the second

hatte in Frankreich im Hinblick auf nationale Rohstoffknappheit von Beginn an die Abfallverwertung programmatisch Priorität. In Deutschland verläuft die Abfalldiskussion im Schatten der angekündigten Müllkatastrophe: Das Land, vielleicht sogar die ganze Welt wird im Müll ersticken, wenn nicht sofort gehandelt wird. In Frankreich hingegen handelt es sich von Beginn an um ein staatlicherseits angekündigtes, gleichwohl im Verlauf der Diskussion nicht eingelöstes Beherrschungsversprechen bezüglich des Müllaufkommens: Unser Umgang mit Abfällen liegt unter unserem zivilisatorisch-technischen Niveau; in X Jahren haben wir das im Griff.

In der ersten Phase der neueren Abfallpolitik setzt man in beiden Ländern auf technisch optimierte Abfallbeseitigung (etwa höhere Schornsteine, Deponienormierung) bzw. in Deutschland weniger, in Frankreich stärker auf die Förderung von Recycling. Technischer Fortschritt gilt als probates Mittel der Beseitigung der Nahfolgen. Danach geht die Entwicklung in beiden Ländern unterschiedliche Wege: In Frankreich bleibt es zunächst bei der Thematisierung von Nahfolgen, des sichtbaren Mülls. In Deutschland werden in den 80er Jahren mit der Dioxinproblematik zunehmend definierte Fernfolgen der Müllbeseitigung diskutiert.²⁰ Um das Hausmüllthema konstituiert sich eine breite Bürgerbewegung, die Müllbeseitigungstechnologien unter einen generellen Risikoverdacht stellt. Zunehmend entstehen Abfallwirtschaftskonzepte und Recyclinginitativen "von unten". Darauf wird politisch auch, aber nicht nur, mit neuer technischer Normierung der Entsorgungsstandards reagiert. Zusätzlich werden im Kontext der Nachhaltigkeitsdiskussion Produktentwicklung und Konsumformen in neuen, globalisierten Verbrauchsparametern verortet. Die vergleichsweise weit ausholenden französischen Bemühungen der Abfallgesetzgebung Anfang der 90er Jahre lassen sich als Antizipation und Import entsprechender (angekündigter) Rechtsnormen (vermittelt über die EG) verstehen.

3.1.1 Die bundesdeutsche Abfall-Öffentlichkeit als Streitarena

Im Vergleich der öffentlichen Diskussionen über die richtige Müllpolitik in Deutschland und Frankreich wird die Rolle der diskursiven Definitionsverhältnisse deutlich. In der Bundesrepublik streiten in der massenmedial vermittelten Abfalldiskussion von Beginn an zwei Diskurse um die legitime Interpretation des Abfallproblems: Experten und Medien verstehen sich hier auch als Anwälte kritischer Interessen schon Ende der 60er Jahre – noch vor dem Entstehen der entsprechenden sozialen Bewegungen. Typisierend lassen sich die beiden erwähnten Diskurse benennen als strukturkonservativer Diskurs technisch-ökologischer Modernisierung und als (herausfordernder) kulturkritischer Diskurs politisch-ökologischer Restrukturierung. Sie unterscheiden sich durch ihre Deutungen des Hausmüllproblems (vgl. Abb.

3 April 6 Shanni Bakh Sand Sand San San

Vgl. zu den einzelnen Stationen des jeweiligen administrativen Regulierungsprozesses Keller (1998)..

Zur Bedeutung unterschiedlicher Folgenthematisierungen in der Umwelt- und Risikodebatte vgl. Gill (1999).

1 u. 4) und werden von unterschiedlichen im- oder expliziten Diskurskoalitionen getragen, deren Zusammensetzung sich im Verlauf der Diskussion verändert (Keller 1998, 270ff.). Die öffentliche Repräsentanz des herausfordernden Abfalldiskurses bringt den strukturkonservativen Diskurs, der die materiale Bundesabfallpolitik dominiert, so weit in praktische Bedrängnis und Legitimationsnot, dass Ende der 80er Jahre grundsätzlich neue Ansatzpunkte der Abfallpolitik ausgelotet werden müssen.

Für den strukturkonservativen Diskurs entsteht das Abfallproblem aus der Diskrepanz zwischen verfügbaren Anlagen der Abfallbehandlung und dem Abfallaufkommen. Abfallentstehung ist demnach eine unabänderliche Begleiterscheinung von Wohlstand, Massenkonsum und Fortschritt. Die vernünftige Problemlösung besteht im Ausbau der fehlenden technischen Infrastruktur. Die modernen Anlagen der Abfallbehandlung gelten als sicher und umweltverträglich. Staatliches Handeln soll sich auf ein Minimum an Rahmenbedingungen konzentrieren. Weitere Eingriffe in die Produktionsentscheidungen der Unternehmen sind nicht notwendig und gefährden den Wirtschaftsstandort Deutschland. Im Kern werden hier Deutungsmuster verknüpft, die die Autonomie des Marktes (der Wirtschaft) an die erste Stelle setzen, das Abfallaufkommen als ein sich naturwüchsig ergebendes und dann im Rahmen eines technisch-administrativen Fortschrittskonsenses als technisch handhabbares Problem begreifen. Natur gilt als unerschöpfliche Ressource; die Position sieht sich selbst als verantwortungsethisch angemessen - gegen den blinden, irrationalen Eifer der Gesinnungsethiker. Der Diskurs favorisiert einen sachlich-nüchternen, technikorientierten Stil. Darin gleicht er seinem französischen Pendant (s.u.). Er hat seinen massenmedialen Ort in Zeitungen wie der FAZ oder Der Welt, dem Handelsblatt usw. Träger sind die CDU, die FDP, Teile der SPD, große Teile der Wirtschaft u.a.m.

Spiegelbildlich dazu entwirft der alarmistische kulturkritische Abfalldiskurs die folgende Deutung der Abfallsituation: Die "Wegwerfgesellschaft" betreibt einen unmäßigen Stoffverbrauch, der im Nord-Süd-Vergleich ethisch-moralisch ungerechtfertigt, im Hinblick auf die Begrenztheit der Ressourcen des Planeten und seiner Funktion als Schadstoffsenke auch ökologisch unvernünftig, unverantwortlich und unmoralisch ist. Verantwortlich dafür sind die Produktions- und Absatzstrategien der Wirtschaft, die mit den Mitteln beständiger Bedürfniserzeugung, Produktersetzung, der Umstellung auf Einweg-Produkte u.a.m. die gesellschaftliche Wegwerf-Kultur erzeugt. Verantwortlich ist auch die Politik, da sie der Wirtschaft nicht die entsprechenden Rahmenbedingungen für eine veränderte Stoffnutzung setzt. Von den existierenden Abfallbehandlungsanlagen gehen Gefährdungen für menschliche Gesundheit und die Umweltmedien (Luft, Wasser, Böden) aus, die in ihren Folgen kaum kalkulierbar und unakzeptabel sind. Technische Problemlösungen (auch Recyclingtechnologien) sind nur Hilfsmittel einer grundsätzlich nötigen politischen Umsteuerung der Produktions- und Konsumverhältnisse. Erst die Neugestaltung der Rahmenbedingungen der Produktion führt von der Wegwerf-Gesellschaft hin zu einer "abfallarmen" Gesellschaft. Ausgangsprämisse der Argumentation ist hier die Annahme

and the second property of the second

der Knappheit von Natur als Ressource und Schadstoffsenke. Abfallerzeugung gilt als gesellschaftlicher Prozeß, der auf Entscheidungen beruht und deswegen politisch reguliert werden kann und muss. Technische Abfallbehandlung steht unter einem generalisierten Risikoverdacht. Auch dieser Diskurs reklamiert für sich eine verantwortungsethische Position, allerdings hier gegen partikulare Profitinteressen. Massenmedial vermittelt wird er etwa im Spiegel, Der Zeit, der taz, der Süddeutschen Zeitung, der Frankfurter Rundschau usw. Träger sind die Umweltverbände, Teile der SPD, Die Grünen, einige Firmen, verschiedene Wissenschaftlergruppen u.a.m.

kulturkritischer Abfalldiskurs:	Strukturkonservativer Abfalldiskurs:
,politisch-ökologische Restrukturierung	,technisch-ökologische Modernisie-
	rung*
knappe Natur	unerschöpfliche Natur
Vergesellschaftung des Problems	(Quasi-)Naturalisierung des Problems
Politisierung des Wirtschaftens	Autonomie der Wirtschaft
Wechsel des Entwicklungsmodells	Kontinuität des Fortschritts
Risiko	Technisch-administrative Kontrolle
Verantwortungsethik vs. Profitinteresse	Verantwortungsethik vs. Gesinnungs-
	ethik

Abbildung 1: Deutungsmuster konkurrierender Diskurse in der deutschen Hausmülldiskussion

Aus der öffentlichen Konkurrenz und den Mobilisierungsanstrengungen der beiden Diskurse heraus lässt sich die beidseitig unterschiedlich akzentuierte, aber immer hohe Bedeutung des Katastrophischen verstehen – der Müllfluten und Müllberge, in denen wir ersticken werden, der Vergiftungen, die von Behandlungstechnologien ausgehen können, des globalen Endes der Ressource Natur, aber auch der Verstopfung der Entsorgungswege und des Verlustes internationaler Wettbewerbsfähigkeit. ²¹ Der kulturkritische Diskurs übernimmt in diesem Wettkampf die Rolle des Herausforderers und Zugpferdes; der strukturkonservative Diskurs folgt ihm nach und integriert zunehmend Teile der gegnerischen Problembeschreibung in sein Interpretationsrepertoire; dieses Zusammenspiel beider Diskurse treibt – vermittelt über die strukturkonservative Position – rechtliche und materiell-technische Standards voran. Anfang der 90er Jahre unterscheiden sich die benutzten Problembeschreibungen nur noch in Nuancen. Der Streit ist damit nicht aufgehoben, sondern entzündet sich jetzt an Begriffsinterpretationen und ihren handlungspraktischen Konsequenzen, etwa an der Frage, wann zulässigerweise von Abfallvermeidung gesprochen werden kann.

Was als Katastrophe gilt, kann mithin sehr unterschiedlich sein.

3.1.2 Die französische Abfall-Öffentlichkeit als Ort hegemonialer Präsentation

In Frankreich dominiert durchgehend ein etatistischer, administrativ-technischer Kontrolldiskurs (Abb. 2 und 5) die öffentliche Abfalldiskussion. Regelmäßig beklagt er aus seiner hegemonialen Position heraus Defizite der Abfallbeseitigung und kündigt deren baldige Beseitigung an: Die (französische) Zivilisation wird letztlich über die Abfälle triumphieren. Wissenschaftlich-technische Expertise steht - öffentlich unangefochten - im Dienste des Staates und damit des französischen Gesellschaftsprojektes, "Kritische" Stimmen zur Abfallsituation erscheinen in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit einerseits als journalistische Appelle an den Staat, etwas zu tun (gegen miserable Deponiebedingungen, gegen ausländische Abfallimporte), andererseits und überwiegend als staatliche Vorwürfe an Wirtschaft, Kommunen und Bürger wegen Fehlverhaltens, als Aufforderung zu staatsbürgerlicher "Abfallcorrectness", sei es im Hinblick auf Einsparungen bei der nationalen Rohstoffbilanz oder das 'korrekte' Wegwerfen und Beseitigen. Die Ankündigung einer baldigen technisch-zivilisatorischen Kontrolle der Abfälle trägt Züge eines öffentlichen Rituals der nationalen Selbstvergewisserung und Selbstbeschwörung, der Selbstverpflichtung auf wissenschaftlich-technische Rationalität. Defizite der Abfallpolitik werden auf Einflüsse von außen oder auf mangelnde staatsbürgerliche Disziplin zurückgeführt.

Die Interpretation des Abfallproblems, die der in erster Linie von den Agenturen des Staates getragene technisch-administrative Abfalldiskurs in Frankreich anbietet (Keller 1998, 276ff.), läßt sich folgendermaßen zusammenfassen: Die in Modernisierungs- und Rationalisierungsprozessen sich verändernden Produktions- und Konsumtionsweisen und der dadurch induzierte materielle Wohlstand führen zu höherem Abfallaufkommen. Dies wird aus zwei Gründen problematisch: Einerseits gefährden wilde, unkontrollierte Abfallablagerungen die Umwelt und dadurch auch die menschliche Gesundheit. Sie stellen darüber hinaus eine ästhetische Belästigung (Beeinträchtigung des Landschaftsbildes) dar, Ursache dieser Zustände ist moralisch schuldhaftes, z.T. auch illegales Verhalten (zivil)gesellschaftlicher Akteure (der zuständigen Gebietskörperschaften, der Wirtschaft oder der Bürger), die aus Gründen der Geldeinsparung möglichst billig "entsorgen". Andererseits enthalten die Abfälle enorme Rohstoffpotentiale, die es zur Verbesserung der nationalen wirtschaftlichen Souveränität und angesichts nationaler Begrenztheit der Rohstoffvorkommen besser zu verwerten gilt. Zusätzlich gefährden die zahlreichen Abfallimporte die nationale Ehre. Die Abfallsituation kann durch bessere Beseitigungs- und Verwertungstechnologien vollständig gemeistert werden. Die bisherigen zivilgesellschaftlichen Widerstände gegen Abfallbehandlungsanlagen haben ihre Ursachen in irrationalen Verdrängungsmechanismen und Mentalitätsrückständen. Demgegenüber ist die Leistungsfähigkeit modernen, wissenschaftlich-technischen Know-hows bei der Abfallbeseitigung und -verwertung hervorzuheben. Eine in diesem Sinne moderne Abfallpolitik kann alle Probleme lösen, sofern die gesellschaftlichen Akteure sich ihrer

and the grade of the same of the same

(staatsbürgerlichen) Verantwortung bewusst sind, d.h. Bereitschaft zeigen, die technische Modernisierung zu finanzieren und sich an den entsprechenden Entsorgungsund Verwertungsinfrastrukturen zu beteiligen. Diese pragmatisch-rationalistische Position gilt es gegen mangelnde staatsbürgerliche Verantwortung der Zivilgesellschaft durchzusetzen. In den Massenmedien hat dieser Diskurs seinen Ort im gesamten (konservativen, liberalen oder kritischen) Zeitungsspektrum, vom Le Figaro über Le Monde bis hin zu Liberation. Träger sind die Regierung, die französische Umweltbehörde ADEME, die Wirtschaft, verschiedene Umweltverbände u.a.m.

administrativer Abfalldiskurs: "soziotechnische Modernisierung"

Nationales Interesse

(Quasi-)Naturalisierung des Problems

Zivilisatorisch-technischer Fortschritt und Modernität

Soziotechnisch-administrative Kontrolle des Abfalls

Gestaltbare Natur

Pragmatische Vernunft vs. mangeInder Staatsbürgersinn

Abbildung 2: Deutungsmuster des hegemonialen Diskurses in der französischen Hausmülldiskussion

Die Rede vom hegemonialen Diskurs deutet schon darauf hin, dass es sich im französischen Fall um eine relative, gleichwohl im Beobachtungszeitraum stabile Machtposition handelt. Dieser Diskurs spricht unangefochten im Namen des Staates und des nationalen Interesses. Auch wenn er einige Gemeinsamkeiten mit seinem Pendant, dem deutschen strukturkonservativen Abfalldiskurs aufweist – etwa hinsichtlich des Vertrauens in die prinzipielle technische Beherrschbarkeit des Abfallaufkommens – gerät er doch aufgrund der fehlenden öffentlichen Herausforderung nicht in eine Legitimationskrise. Wesentliche Impulse seiner Abfallpolitik erhält er denn auch – neben massenmedial vermittelten Appellen an die Wahrnehmung der staatlichen Verantwortung für die nationalen Interessen – durch die Antizipation EUweiter Regulierungsbemühungen in der Abfallpolitik. Damit ist er indirekt von der bundesdeutschen Diskursdynamik betroffen.²²

Es läge nahe, die Unterschiede der Abfalldiskussion in beiden Ländern mit der skizzierten unterschiedlichen Diskurssituation zu erklären: hier zwei konkurrierende

Dies wird deutlich an den plötzlichen französischen Bemühungen Anfang der 90er Jahre, technische Standards der Deponierung anzuheben und ein eigenständiges Duales System der Wertstofferfassung einzuführen. Damit soll entsprechenden deutschen Initiativen und Vorsprüngen in Brüssel begegnet werden. Durch diese Hintertür wird so letztlich auch der bundesdeutsche kulturkritische Diskurs in Frankreich deutungs- und handlungsrelevant.

Diskurse – dort ein Diskurs.²³ Allerdings wird dieser Schritt dadurch erschwert, dass bei genauerer Betrachtung auch in Frankreich ein kulturkritischer Abfalldiskurs ausfindig gemacht werden kann. Dieser wird von Netzwerken kritischer Wissenschaftler, von Greenpeace (nicht aber von anderen Umweltverbänden), von kleinen Teilen der französischen Grünen und in der Alternativpresse formuliert. Seine Positionen sind identisch mit seinem deutschen Pendant; er bezieht von dort mitunter auch seine Argumentationsgrundlagen. Allerdings ist er in den Massenmedien nicht repräsentiert; er liefert im beobachteten Zeitraum keine legitime Definition der Abfallwirklichkeit.

Ausgehend von der Rekonstruktion dieser Unterschiede kann nun nach den Ursachen der unterschiedlichen, massenmedial vermittelten Repräsentation des Abfallproblems gefragt werden. Warum wird in Deutschland im Horizont einer angekündigten Katastrophe öffentlich gestritten, in Frankreich dagegen ausschließlich die technische Rationalität beschworen? Warum gilt das Müllproblem Sprechern der größten Umweltverbände in der Bundesrepublik als "Demokratiefrage", während es Sprecher der französischen Umweltverbände als "technisches Problem" bezeichnen (vgl. Keller 1998, 205ff.)?

3.2 Diskursiv-institutionelle Strukturierung des öffentlichen Raumes

Der Zugang zur Beantwortung dieser Fragen erfolgt durch die Unterscheidung von zwei Erklärungsebenen oder --stufen (vgl. Abb. 3). Ausgehend von den rekonstruierten Unterschieden kann zunächst auf den weiter oben eingeführten Kulturbegriff rekurriert werden.

ر. د در از داده میداری فراند کرد از این مادارد

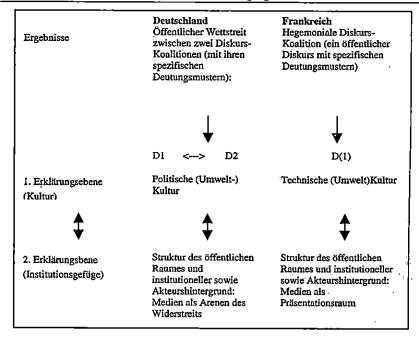


Abbildung 3: Kulturelle und institutionelle Strukturierung der Diskursordnungen

Im Falle der Bundesrepublik handelt es sich, wie die Untersuchung zeigt, um eine politische Kultur der Kommunikation über Umweltthemen; für Frankreich kann entsprechend von einer technischen Kommunikationskultur gesprochen werden. Die Attribute "politisch" und "technisch" beziehen sich auf die Art und Weise, den Modus oder Stil, wie etwas Thema wird. Eine technische Kultur der Umweltdiskussion orientiert sich an wissenschaftlich-technischer Expertenrationalität. Diese wird als eindeutig begriffen: Klare Aussagehierarchisierungen sind möglich. Das prägt die Journalisten und ihre Problemwahrnehmung ebenso wie die administrativen Machteliten und Experten und im Zusammenspiel aller die veröffentlichte Interpretation der Müllsituation. Es gibt genau eine richtige Beschreibung des Abfallproblems. Darüber kann nationaler Expertenkonsens als Entscheidungsgrundlage hergestellt werden.

Die politische Kultur der Umweltdiskussion erzeugt dagegen eine publikumswirksame Situation der Expertisen- und Interpretationskonkurrenz. Sie eröffnet und "veröffentlicht" Kontingenzspielräume der Situationsdefinition. Dies gilt auch dann, wenn jeder der konkurrierenden Diskurse für sich selbst genommen davon überzeugt

Unschwer lassen sich Parallelen zwischen den rekonstruierten Diskursen und den unterschiedlichen Risikokulturen feststellen, die Douglas und ihre Mitarbeiter in generalisierender Absicht skizziert haben. Im Anschluß an deren Typologie kann man davon sprechen, daß in Frankreich im öffentlichen Raum ein hierarchischer Abfalldiskurs hegemonialen Rang einnimmt, während in der bundesdeutschen Abfalldiskussion ein marktindividualistischer Diskurs mit einem egalitären Diskurs konkurriert.

ist, über die überlegenen, eindeutigen Argumentationsgrundlagen zu verfügen. Ein anderes Staatsverständnis geht einher mit einem konflikthafteren Wissenschafts- und Politikverständnis, das auch wissenschaftlich-technische Fragen und Risikokalküle ergreift: Im Unterschied zu Frankreich gibt es hier einen öffentlich sichtbaren Expertenstreit; gerade Naturwissenschaft und Technik werden nicht – wie im französischen Fall – als Entscheidungsinstanzen, sondern als Argumentationsressourcen eingesetzt. Es gibt nicht nur eine staatlich autorisierte Quelle der wissenschaftlichtechnischen Wahrheit des Mülls.

Die Erklärung der beobachteten und in diesem Fall nationalstaatlich fixierbaren Unterschiede kann sich allerdings nicht mit dem erwähnten Kulturbegriff begnügen. Die Etikette "politische Umweltkultur" und "technische Umweltkultur" bezeichnen nicht nur Repräsentationsstile bzw. die semantische Seite von Diskursstrukturen, sondern verweisen auch auf die diese tragenden, länderspezifischen Institutionalisierungsformen von "Öffentlichkeit" über Hausmüll: das Zusammenspiel von Ministerien, Experten, Journalisten, Medienbetrieb, Wirtschafts- und Umweltverbänden, die die entsprechenden, die "passenden" Interpretationspartikel formulieren und kommunizieren. Diese institutionellen Gefüge sind selbst geronnene Kultur, auf Dauer gestellte, machtvolle Entscheidungsstrukturen über legitime Diskussionsbeiträge. Es sind mithin kontingente, historisch gewachsene und situierte soziokulturelle Gelegenheitsstrukturen, die die gesellschaftlichen Definitionsverhältnisse prägen. Die ieweilige institutionelle und institutionalisierte Struktur der Verhältnisse von Staat, Naturwissenschaft und Technik, Wirtschaft, Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft besteht nicht nur als harter materieller Apparat, sondern gleichermaßen als Mechanismus der gesellschaftlichen Stabilisierung oder auch Transformation von Deutungsund Handlungsmustern. Inwieweit riskante Ereignisse zum Anlass für Protest, Konflikt und Re-Regulierung werden, welche kollektiven Akteure dabei wie Gehör finden, hängt von den dort verteilten Disponibilitäten und Chancen ab. Dies heißt nicht Unveränderlichkeit auf immer und ewig. Ereignisse, Diskurse, Akteure vermögen dieses Gefüge sehr wohl zu erschüttern und zu transformieren.

Die diskutierten Überlegungen minden in die zentrale Differenz in der jeweiligen Organisation des öffentlichen Raumes der Abfalldiskussion (Abb. 4 und 5): Wer erscheint legitimiert, dort über die Abfälle zu sprechen? In Frankreich wird das bestehende Institutionengefüge und sein Deutungsanspruch in der Abfalldiskussion stabilisiert bzw. reproduziert. Das expertengestützte Deutungsmonopol des Staates ist hier ungebrochen. Nur in der bundesdeutschen Diskussion fand im Medium der Abfalldebatte ein Streit über institutionelle Strukturen, über die richtige (und gute) Ordnung der Gesellschaft statt. Im politischen Zentrum der politisierten Kultur ökologischer Kommunikation steht ein vergleichsweise schwacher Staat, im politischen Zentrum der technisierten Kultur ökologischer Kommunikation dagegen ein starker Staat.

Was Beobachtern als tiefsitzende, nationale Traditionen, Dispositionen und Sensibilitäten für Umweltprobleme erscheint, ist Ergebnis der beständigen aktiven Her-

A STATE OF THE STA

stellungsleistung kollektiver Akteure im Rahmen eines bestehenden institutionell-kulturellen Gefüges. Die verschiedenen, in Diskurse verstrickten Akteure erzeugen im Rückgriff auf tradierte und resonanzfähige Interpretationsmuster unterschiedliche öffentliche (massenmediale) Repräsentationen von Umwelt. Sie verankern spezifisch gefülterte Deutungsmuster von Umweltproblemen im "kollektiven Gedächtnis". Hinter den Thematisierungen der Abfälle trifft man auf die gesellschaftlichen Verhältnisse von Staat/Nation und Zivilgesellschaft, deren institutioneller Verankerung und symbolischer Repräsentation. (Nationale) Kulturelle Muster spielen dabei insoweit eine Rolle, wie sie einerseits historisch die Formung der Institutionen (deren Mythen, Leitbilder, Ausgestaltung) bestimmt haben und wie sie andererseits in den aktuellen Prozessen ökologischer Kommunikation zur (De-)Stabilisierung dieser Institutionen (und der Machtverhältnisse) eingesetzt werden. Die Strukturierungen der Diskurse sind die kulturelle Tradition, die in Institutionen geronnen ist und im Abfalldiskurs symbolisch legitimiert und fortgeschrieben wird, d.h. sich im Medium der Abfalldebatte reproduziert.

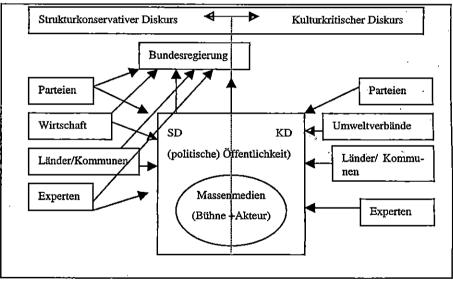


Abbildung 4: Der öffentliche Raum der Abfalldiskussion in der Bundesrepublik Deutschland um 1990: (Die Medien als Arena des Widerstreits)²⁴

Erläuterung: Der Überblick ist stark vereinfacht. Während die Diskurskoalition des strukturkonservativen Abfalldiskurses ihre Position direkt an die Bundesregierung und an die Massenmedien adressiert, richtet sich der kulturkritische Abfalldiskurs primär an Fortsetzung der Fuβnote auf der nächsten Seite

Als wesentlicher Faktor für die Unterschiede in der öffentlichen Abfalldiskussion zwischen Deutschland und Frankreich kann das Verhältnis von historischen Brüchen der institutionellen Ordnung (in Deutschland) zu deren historischer Kontinuität (in Frankreich) angesehen werden. Die Geschichte prägt die nationalen Diskursgefüge inhaltlich und institutionell-organisatorisch; sie prägt auch die Dispositionen gesellschaftlicher Akteure gegenüber den staatlichen Institutionen. In Deutschland liefert einerseits die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Erfahrung die "Basiserzählung" der politischen Kultur (Herz 1995); andererseits spielt vor dem Hintergrund des traditionsreichen Ost-West-Konflikts die Systemfrage, ausbuchstabiert im Streit über das Verhältnis von Staat und Markt den zentralen Aufhänger für die Auseinandersetzungen über die Abfälle (und die Umwelt). Gleichzeitig funktioniert der vom strukturkonservativen Abfalldiskurs beschworene Mythos des freien Marktes schon seit den 50er Jahren als diskursive Absetzung vom nationalsozialistischen Zentralismus (und historisch parallel als Absetzung von den sich formierenden Ostblockstaaten; vgl. Kaelble 1991, 151ff). Der kulturkritische Abfalldiskurs ist seinerseits Auseinandersetzung mit den marktliberalen Diskursen der Nachkriegszeit. Er kann auch - vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus - als Auseinandersetzung mit allen staatlichen Deutungsermächtigungen interpretiert werden, als Misstrauen gegenüber Ideologien des starken, wissenden, expertokratischen Staates und, damit verbunden, dem Anspruch auf eine breite Kultur der kritischen Aufmerksamkeit und der gesellschaftlichen Einmischung, die nicht mit nationalen Interessen, sondern universalistisch begründet wird. Die Abwehr von drohendem Unheil tritt an die Stelle einer positiven Utopie. Dass dabei auf naturwissenschaftlicher Grundlage argumentiert werden kann, ist - für die Umweltbewegung - die Chance, auf wissenschaftlichem Terrain dem Label der "Systemfeindlichkeit" zu entgehen. Nicht vergessen werden sollte dabei, dass am Anfang nahezu aller Karrieren von Risiko- und Umweltkonflikten kontroverses Expertenwissen steht.²⁵

die Massenmedien bzw. über diese an die Regierung. Die Bundesregierung selbst vertritt den strukturkonservativen Diskurs. Der Bundesrat ist in dieser Frage gespalten. Die unionsregierten Länder, aber auch Teile der SPD-Länder unterstützen den strukturkonservativen Diskurs; andere SPD-Länder hängen dem kulturkritischen Diskurs an. Sporadisch finden sich hier auch Wirtschaftsakteure. Der Begriff der Umweltverbände dient hier als Sammelbegriff für Bewegungsakteure. Experten stammen sowohl aus der Wissenschaft als auch aus administrativen Zusammenhängen (vgl. zur ausführlicheren Diskussion Keller 1998, 264ff.).

Gerade die Mülldiskussion gilt sozialwissenschaftlichen Beobachtern als in hohem Ma-Be durch wissenschaftliches Wissen bzw. Expertenwissen geprägt (Wiedemann/Femers/Hennen 1991; Keller 1998, 108ff.).

في مون . . .

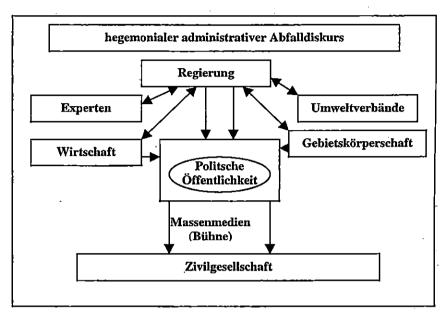


Abbildung 5: Der öffentliche Raum der Abfalldiskussion in Frankreich um 1990:(Die Medien als Arena der Präsentation)²⁶

In Frankreich läßt sich das diskursiv reproduzierte Verhältnis zwischen dem Nationalstaat und der rückständig-eigensinnigen Zivilgesellschaft letztlich auf die ungebrochene institutionelle Umsetzung der im Gründungsakt der Revolution formulierten Staatskonzeption zurückführen. Damit sind spezifische Attribute wissenschaftlich-technischer und humanistischer Modernität, rationaler Gesellschaftslenkung im Namen der "volonté générale", der auch die Wirtschaft untergeordnet wird, und schließlich die symbolische Repräsentation dieser Leitmotive verbunden. Der Staat formuliert in seinen Plänen die Richtung der gesellschaftlichen Entwicklung; er stützt sich dabei auf die Ratio wissenschaftlich-technischer Expertise; er ist der Auf-

Erläuterung: Es finden zahlreiche Abstimmungsprozesse zwischen der Regierung und den verschiedenen Akteursgruppen statt, die alle den administrativ-technischen Diskurs vertreten. Wirtschaft und Gebietskörperschaften adressieren auch direkt die Medien; deren Berichterstattung ist jedoch dominiert von der Regierungsposition, die sich über die Medienöffentlichkeit an die Zivilgesellschaft wendet. Bewegungsakteure und Experten, die einen kulturkritischen Diskurs in Frankreich führen, sind im öffentlichen Raum der Abfalldiskussion nicht repräsentiert (vgl. ausführlicher Keller 1998: 264ff).

klärer der Zivilgesellschaft. Das Feld autorisierter wissenschaftlich-technischer Diskussion kennt nur eine Wahrheit. Der Medienbetrieb orientiert sich daran, solange es um diejenigen Bereiche geht, die in Expertenköpfe und -hände gehören. Ein widerstreitender kritischer Diskurs ist entsprechend nicht ernst zu nehmen; er hat keine Legitimität. In den letzten Jahren erodiert allerdings dieser Konsens der Expertenorientierung und ihrer absoluten Autorität auch in Frankreich, etwa im Bereich der Kernenergiepolitik oder der Gentechnologien. Das ist sowohl Indiz für die evidenzerzeugende Wirkung riskanter Ereignisse wie für die zunehmende, unabschottbare internationale Vernetzung der Diskussionen und Öffentlichkeiten.

Die materialen Abfallpolitiken beider Länder unterscheiden sich, wie weiter oben erwähnt, trotz der abweichenden Diskussionsverläufe nicht prinzipiell, sondern graduell. Dafür gibt es drei Gründe: Zum einen bestehen viele Gemeinsamkeiten der Probleminterpretation zwischen dem deutschen strukturkonservativen und dem französischen technisch-administrativen Diskurs, die jeweils über die materiale Abfallpolitik im Untersuchungszeitraum entscheiden. Zum zweiten resultiert der "Vorsprung" der bundesdeutschen Abfallpolitik aus der hohen öffentlichen Legitimität des herausfordernden kulturkritischen Abfalldiskurses, die den regierungstragenden strukturkonservativen Abfalldiskurs zu immer weiterreichenden Maßnahmen zwingt. Daraus entsteht die Innovationsdynamik der bundesdeutschen Abfalldiskussion. Frankreichs Abfallpolitik der frühen 90er Jahre ist dann drittens als Import der bundesdeutschen Diskursdynamik durch internationale Regulierungsvernetzung – vermittelt über die EU – zu verstehen

4 Fazit: Nationale Kulturen im Umgang mit Müll?

Hohe Wohlstandsniveaus mögen, wie häufig argumentiert wird, eine notwendige Vorraussetzung für Risiko- und Umweltkonflikte sein, sie sind aber keinesfalls auch eine hinreichende. Für Konfliktkarrieren ausschlaggebend sind soziokulturelle Gelegenheitsstrukturen - insbesondere der Diskussionsraum der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit - und das diskursiv-praktische Handeln kollektiver Akteure. Die diskurs- und institutionentheoretisch angelegte empirische Analyse der Hausmülldiskussion hat gezeigt, wie Institutionen und kollektive Akteure aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen auf "Abfallprobleme" reagieren und in diesbezügliche Definitionskämpfe eintreten. Daraus können neue gesellschaftliche Semantiken, institutionelle Arrangements und Technologien entstehen. Der zentrale Unterschied zwischen der analysierten Abfalldiskussion in Deutschland und Frankreich besteht nicht in der Existenz von unterschiedlichen Diskursen, sondern in ihrer selektiven öffentlichen Repräsentation. Nur in der Bundesrepublik wird Diskurskonkurrenz öffentlich; damit stehen unterschiedliche Deutungsangebote für die Abfallsituation zur Verfügung. In Frankreich ermöglicht die hegemoniale Position eines öffentlichen Abfalldiskurses eine ritualistische Wiederholung von Problemdeutungen, die keine

a second or state of the second

Kontingenzspielräume des Umgangs mit Abfällen zulässt. Daraus resultiert letztlich der Eindruck unterschiedlicher nationaler "Kulturen" im Umgang mit dem Abfallproblem. Die Herkunft dieser Kulturen selbst kann im Anschluss an klassische soziologische Wissensbestände – dem Verhältnis von institutionellen Strukturen und Sinnerzeugung – präziser bestimmt werden. Institutionen kann man verstehen als vorübergehend kristallisierte Kultur. Sie stellen bestimmte Deutungsvorräte und Handlungsmuster auf Dauer. Mit der Unterscheidung von politischer Umweltkultur und technischer Umweltkultur bezeichne ich die in diesem Fall empirisch unterscheidbaren länderspezifischen Strukturierungs- und Institutionalisierungsformen der öffentlichen Diskussion über Hausmüll. Die Struktur des öffentlichen Raumes, die über zulässige Repräsentations- und damit auch Handlungsweisen entscheidet, ist ihrerseits historisch situiert und transformierbar, d.h. sie bildet eine veränderliche Machtstruktur.

Literatur:

- Almond, G.A./Verba, S. (1963): The civic culture. Political attitudes and democracy in five nations, Princeton/N.J.
- Ammon, G. (1989): Umweltbewußtsein in Deutschland und Frankreich. In: Lendemains Nr. 54, 144-149
- Anderson, A. (1998): Media, culture and the environment, London
- Banse, G./Bechmann, G. (1998): Interdisziplinäre Risikoforschung. Eine Bibliographie, Opladen
- Becker, H.S. (1981): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens, Frankfurt a.M.
- Boltanski, L./Chiapello, E. (1999): Le nouvel esprit du capitalisme, Paris
- Bourdieu, P. (1992): Die verborgenen Mechanismen der Macht, Hamburg
- Brand, K.-W. (1989): Zyklen des 'middle-class-radicalism'. Eine international und historisch vergleichende Untersuchung der neuen sozialen Bewegungen., München, Unveröff. Habilitationsschrift
- Brand, K.-W. (Hrsg.) (1985): Neue soziale Bewegungen in Westeuropa und den USA, Frankfurt a.M.
- Brand, K.-W./Eder, K./Poferl, A. (1997): Ökologische Kommunikation in Deutschland, Opladen
- Burgess, J. (1990): The production and consumption of environmental meanings in the mass media: A research agenda for the 1990s. In: Transactions of the Institute of British Geographers Nr. 15, 139-161
- Douglas, M./Wildavsky, A. (1982): Risk and culture. An essay on the selection of technical and environmental dangers, Berkeley
- Eder, K. (2000): Kulturelle Identität zwischen Tradition und Utopie, Frankfurt a.M.

- Faßler, M. (1991): Abfall-Moderne-Gegenwart. Beiträge zum evolutionären Eigenrecht der Gegenwart, Gießen
- Gamson, W.A. (1988): The 1987 distinguished lecture: A constructionist approach to mass media and public opinion. In: Symbolic Interaction Nr. 2, 161–174
- Gerhards, J. (1992): Dimensionen und Strategien öffentlicher Diskurse. In: Journal für Sozialforschung Nr. 3/4, 307–318
- Gill, B. (1999): Reflexive Modernisierung und technisch-industriell erzeugte Umweltprobleme. Ein Rekonstruktionsversuch in präzisierender Absicht. In: Zeitschrift für Soziologie Nr. 2, 182–196
- Giugni, M. (1999): Structure et culture dans l'étude des mouvements sociaux. difficultés et tentatives d'intégration. In: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie Nr. 25, 497-518
- Grundmann, R. (1999): Wo steht die Risikosoziologie? In: Zeitschrift für Soziologie Nr. 1, 44-59
- Günther, H. (1929): Gold auf der Straße. Was aus Abfallstoffen werden kann, Stuttgart
- Gusfield, J.R. (1981): The culture of public problems: Drinking-driving and the symbolic order, Chicago
- Haas, P.M. (1992): Introduction: epistemic communities and international policy coordination. In: International Organisation Nr. 46, 1-35
- Herz, Th. (1995): Die "Basiserzählung" und die NS-Vergangenheit. Zur Veränderung der politischen Kultur in Deutschland. In: Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, Hrsg. v. Lars Clausen, Frankfurt a.M., 91-109
- Hitzler, R./Honer, A (Hrsg.) (1997): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen
- Jasper, J.M. (1997): The art of moral protest. Culture, biographie and creativity in social movements, Chicago
- Johnson, B.B./Covello, V. (Hrsg.) (1987): The social and cultural construction of risk, Dordrecht
- Johnston, H./Klandermans, B. (Hrsg.) (1995): Social movements and culture, Minneapolis
- Karmasin, H./Karmasin, M. (1997): Cultural Theory. Ein neuer Ansatz für Kommunikation, Marketing und Management, Wien
- Kaelble, H. (1991): Nachbarn am Rhein. Entfremdung und Annäherung der französischen und deutschen Gesellschaft seit 1880, München
- Keller, R. (1997a): Diskursanalyse. In: Hitzler, R./Honer, A. (Hrsg.): Sozialwissenschaftliche Hermeneutik, Opladen, 309–334
- Keller, R. (1997b): Die Umweltberichterstattung im Spiegel der Medienforschung. In: Brand, K.-W./Eder, K./Poferl, A. (Hrsg): Ökologische Kommunikation in Deutschland, Opladen,. 62-72

Keller, R. (1998): Müll - Die gesellschaftliche Konstruktion des Wertvollen, Opladen

- Keller, R. (2000): Zur Chronik angekündigter Katastrophen. Die Umweltkrise als Dauerevent.
 In: Gebhardt; W./Hitzler, R./Pfadenhauer, M. (Hrsg.): Event-Gesellschaft, Opladen, 263–286
- Keller, R. (2003): Distanziertes Mitleiden. Katastrophische Ereignisse, Massemedien und kulturelle Transformation. In: Berliner Journal f
 ür Soziologie, Heft 3, 395-414
- Keller, R./Poferl, A. (1998): Vergesellschaftete Natur, öffentliche Diskurse und soziale Strukturierung. In: Brand, K.-W. (Hrsg.): Soziologie und Natur. Theoretische Perspektiven, Opladen, 117–144
- Keller, R. u.a. (Hrsg.) (2001): Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse, Opladen
- Koopmans, R. (1991): Demokratie von unten. Neue soziale Bewegungen und politisches System in der Bundesrepublik Deutschland im internationalen Vergleich. In: Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M.
- Kreissl, R./Sack, F. (1998): Framing. Die kognitiv-soziale Dimension von sozialem Protest. In: Forschungsjournal NSB Nr. 4, 41-54
- Luhmann, N. (1995): Die Realität der Massenmedien, Opladen
- Melucci, A. (1996): Challenging codes, Cambridge
- Poferl, A. (1997): Der strukturkonservative Risikodiskurs. Eine Analyse der Tschernobyl "media story" in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. In: Brand; K.-W./Eder, K./Poferl, A. (Hrsg.): Ökologische Kommunikation in Deutschland, Opladen, 106-154
- Potter, J./Wetherell, M. (1995): Soziale Repräsentationen, Diskursanalyse und Rassismus. In: Flick, U.v. (Hrsg.): Psychologie des Sozialen. Repräsentationen in Wissen und Sprache, Reinbeck, 77-199
- Robertson, R. (1992): Globalization. social theory and global culture, London
- Roqueplo, P. (1986): Der Saure Regen: Ein Unfall in ,Zeitlupe'. In: Soziale Welt 38, 402-
- Roth, R./Rucht, D. (Hrsg.) (1991): Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik Deutschland, Frankfurt a.M.
- Rucht, D. (1994): Modernisierung und neue soziale Bewegungen. Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich, Frankfurt a.M.
- Sahlins, M. (1981): Kultur und praktische Vernunft, Frankfurt a.M.
- Sahlins, M. (1992a): Inseln der Geschichte, Hamburg
- Sahlins, M. (1992b): Die erneute Wiederkehr des Ereignisses: Zu den Anfängen des großen Fidschikrieges zwischen den Königreichen Bau und Rewa 1843-1855. In: Habermas, R./Minkmar, N. (Hrsg.): Das Schwein des Häuptlings. Beiträge zur Historischen Anthropologie, Berlin, 83-129
- Schiffauer, W. (1995): Sie verlassen die geschützte Zone! In: taz, 14.11.95, 14f.
- Schwarz, M./Thompson, M. (1990): Devided we stand. Rediffining politics, technology and social choice, Philadelphia

- Snow, D.A./Benford, R.D. (1988): Ideology, frame resonance and participant mobilization. In: Klandermans, B./Kriesi, H.-P./Tarrow, S. (Hrsg.): From structure to action: Comparing social movement research across cultures, Greenwich, 197-217
- Soeffner, H.-G./Hitzler, R. (1994): Hermeneutik als Haltung und Handlung. Über methodisch kontrolliertes Verstehen. In: Schröer, N.v. (Hrsg.): Interpretative Sozialforschung, Opladen, 28-55
- Swidler, A. (1986): Culture in action: Symbols and strategies. In: American Sociological Review, 51, 273–286
- Thompson, M./Ellis, R./Wildavsky, A. (1990): Cultural theory, Boulder
- Trom, D. (1996): Natur und nationale Identität: Der Streit um den Schutz der 'Natur' um die Jahrhundertwende in Deutschland und Frankreich: In: Francois, E.v./Siegrist; H./Vogel, J. (Hrsg.): Nation und Emotion. Deutschland und Frankreich im Vergleich, Göttingen, 147– 168
- Viehöver, W. (1997): Ozone thieves and hot house paradise. Epistemic communities as cultural entrepreneurs and the reenchantement of sublunar space, Florenz: Unveröff. Diss.
- Wiedemann, P.M./Femers, St./ Hennen, L. (1991): Bürgerbeteiligung bei entsorgungswirtschaftlichen Vorhaben. Analyse und Bewertung von Konflikten und Lösungsstrategien, Berlin

Hellmuth Lange

"Kultur" – ärgerlicher Passepartoutbegriff oder nützliche Kategorie der Gesellschaftsanalyse?

1 Kultur im Aufwind sozialwissenschaftlicher Aufmerksamkeit

1.1 Politikwissenschaftliche Anstöße

"Kultur ist im Aufwind" lautet der Titel einer Übersicht über jüngere politologische Literatur zum Problemfeld der internationalen Beziehungen (Jetschke/Liese 1998). Die Autorinnen scheinen sich jedoch dessen selbst noch nicht ganz sicher zu sein. Jedenfalls sehen sie sich genötigt, der Erklärungsfähigkeit von "Kultur" das Wort zu reden. In der politischen Publizistik sind derlei Zweifel längst gegenstandslos. Das gilt insbesondere, seit die Konfrontationskonstellation des Kalten Krieges nicht mehr das Leitmuster der politischen Orientierung in der Welt darstellt. In dem Maße, wie sich das internationale politische Geschehen nicht mehr im übersichtlichen Gegensatz von parlamentarischem Kapitalismus und staatssozialistischer Planwirtschaft anordnen läßt, wird es zunehmend als eine Gemengelage unterschiedlicher Kulturen bezeichnet, denen im Verhältnis zueinander ein mehr oder minder großes Maß an Verträglichkeit oder Unverträglichkeit zugeschrieben wird. Huntingtons These vom unvermeidlichen Zusammenstoß der Zivilisationen bildet lediglich eine besonders pointierte und katastrophische Variante dieser Tendenz (einen Überblick geben Jetschke/Liese 1998¹).

Damit bestätigt sich, was auch in anderen Feldern zu beobachten ist: Auf den Begriff der Kultur wird mit Vorliebe dort zurückgegriffen, wo sich symbolische Ordnungen, Interessenkonstellationen und Entscheidungsprozesse nicht oder nicht mehr überkommenen Grenzlinien zu fügen beginnen und wo es in der Folge schwer fällt, mit den gewohnten Deutungsmustern Freund und Feind auseinanderzuhalten oder wenigstens einigermaßen sichere Vorhersagen über Ziele und Beteiligte von Konflikten zu treffen.

Ein breites Anschauungsfeld für derartige Gemengelagen bietet das immer umfangreichere Feld internationaler Abmachungen zwischen mehreren Ländern. Die

water the management of the firm is a

Siehe für weitere Hinweise auch das Schwerpunktthema, Kultur und Identität in den Theorien internationaler Beziehungen" der Österreichischen Zeitschrift für Politikwissenschaft (Heft 3, 1999).